



weltzeit

1|20

Das Publikum entscheidet

Relevanz. Glaubwürdigkeit. Akzeptanz.

And the FoSA goes to ...

Deutsche Welle has been promoting democratic values, human rights and the dialogue between different cultures for more than six decades.

Since 2015, our **Freedom of Speech Award (FoSA)** has honored persons or initiatives for their outstanding promotion of human rights and freedom of expression.

On May 3, the World Press Freedom Day, Deutsche Welle will be announcing the DW Freedom of Speech Award Laureate 2020.

Join us for the award presentation on
[dw.com/freedom](https://www.dw.com/freedom)



Editorial



➤ Vor Kurzem hat die DW Ihr Leitbild überarbeitet. Der neue Kernsatz lautet: Freie Informationen für freie Entscheidungen.

Mit dieser Botschaft wollen wir unsere Arbeit nach innen und nach außen auf den Punkt bringen. Und gerade in Zeiten der COVID-19-Pandemie hat unser Leitsatz besondere Bedeutung.

Die DW leistet ihren Beitrag zur Aufklärung. Unsere Nutzerinnen und Nutzer in der ganzen Welt suchen gerade bei uns verlässliche Informationen zum Thema Corona.

“ Freie Informationen für freie Entscheidungen. Gerade jetzt.

Die Unsicherheit ist groß, teilweise wird sie durch falsche Nachrichten noch verstärkt.

Hier sehen wir unsere Aufgabe – die Menschen, die unsere Angebote nutzen, in die Lage zu versetzen, gut informiert die für sie richtigen Entscheidungen zu treffen.

Wir informieren das Publikum global und auch regional über den aktuellen Stand, über Ausbreitung, medizinische Empfehlungen, gesellschaftliche und wirtschaftliche Auswirkungen und wir räumen dabei mit Falschmeldungen auf.

Ich danke meinen Kolleginnen und Kollegen bei der DW, die alle dazu beitragen, dass wir unseren Auftrag erfüllen können. Ihre Leistung in diesen Zeiten verdient Hochachtung. Auch unsere Teams arbeiten jetzt unter völlig veränderten Bedingungen, denn das Coronavirus beeinflusst unser aller tägliches Leben in einer noch nie da gewesenen Weise.

Um das Ansteckungsrisiko zu mindern, haben wir die Anwesenheit an allen Standorten auf eine Kernmannschaft reduziert. Es ist beeindruckend, wie schnell in dieser

Situation effiziente Modelle für neue Formen der Teamarbeit entwickelt wurden. Die Zusammenarbeit der vielen Kolleginnen und Kollegen in der Technik, der Verwaltung und in den Redaktionen, die aus dem Homeoffice arbeiten, sichert weiterhin ein umfassendes Informationsangebot für unsere Nutzerinnen und Nutzer auf der ganzen Welt.

Die DW trägt in diesen Zeiten Verantwortung als eine globale Informationsquelle. Mit unseren Nachrichten- und Informations-

programmen und auf unseren Kanälen in den Sozialen Medien berichten wir über eine in der modernen Geschichte so noch nicht erlebte Herausforderung für die Menschheit.

Als Medienunternehmen beobachten wir die beunruhigende Auswirkung des Coronavirus auf den ohnehin schon fragilen Zustand der Pressefreiheit. Die Meinungs- und Informationsfreiheit wird in vielen Ländern im Zuge der Pandemie weiter eingeschränkt. Eine Reihe von Journalisten, die über den Ausbruch der Epidemie berichteten, sind spurlos verschwunden. Andere wurden angegriffen oder eingeschüchtert, alles mit dem Ziel, kritische Informationen zurückzuhalten. Die Notwendigkeit unserer Arbeit wird in diesen Zeiten umso deutlicher.

In dieser Ausgabe der **Weltzeit** geben wir unserem Publikum die Bühne und hinterfragen die Relevanz unserer Arbeit aus ihrer Perspektive.

Ich hoffe, dass unser Magazin Ihnen eine kleine Atempause verschafft und dass wir alle unserem gewohnten Alltag in naher Zukunft wieder nachgehen können. <

Peter Limbourg
Intendant



Der Götterfunke Freude ...

... rauscht um den Globus. So die FAZ jüngst über den DW-Film „Beethovens Neunte – Symphonie für die Welt“ unter der Regie von **Christian Berger**. Eine Hommage zum 250. Geburtstag des genialen Schöpfers einer Musik, die alle Menschen erreicht – gerade in Krisenzeiten. „Auch mich, hier in Schanghai“, wie der chinesische Komponist Tan Dun im Film bekennt. Er hat das Chorkonzert „Nine“ mit dem Bundesjugendorchester und dem Weltjugendchor konzipiert.

Für Berger ist „Beethovens Neunte“ zugleich die neunte große Klassik-Dokumentation für die DW. Er drehte mit Stars wie Lang Lang, Simon Rattle und Teodor Currentzis, war an den Musikfilmen „Kent Nagano dirigiert Monumente der Klassik“ (2006) und „The Promise of Music“ (2008) beteiligt. Während

„Das Beethoven-Projekt“ (2010) und „Schumann at Pier2“ (2012) entstanden, ergab sich zwischen Filmcrew und Künstlern der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen und Paavo Järvi ein so vertrauensvolles Verhältnis, dass die Musiker einen weiteren Film mit Berger realisieren wollten. Ergebnis: „Der Brahms Code“ (2019).

Christian Berger hat für seine Filme, von denen viele auf dem Youtube-Kanal **DW Classic Music** abrufbar und auf DVD und Blu-ray erschienen sind, internationale Preise erhalten. Auch für „Beethovens Neunte“ dürfte der Götterfunke auf Publikum und Juroren überspringen.

Lesen Sie mehr zu BTHVN2020 im DW-Angebot auf Seite 10.

Inhalt

MENSCHEN BEGEGNEN

- 6 **Neue Chefredakteurin**
„Vielfalt ist unsere Stärke“
- 7 **Diversity**
Potenzial noch stärker fördern
- 7 **Rumänisch-Redaktion**
Stabübergabe mit Weitsicht

AKTUELLES ERFAHREN

- 8 **Buchvorstellung**
Über Freiheit und Information
- 9 **InfoMigrants**
Interesse an der Plattform ungebrochen
- 9 **Russisch-Redaktion**
Preis für Recherchen zu Auftragsmorden

PARTNERSCHAFT LEBEN

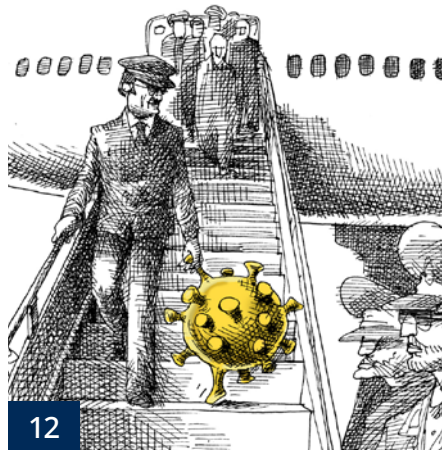
- 10 **Programmpaket**
BTHVN2020: Beethoven für alle Sinne

KRISEN BEGLEITEN

- 12 **Corona-Pandemie**
Medien müssen kritisch bleiben
- 13 **Momentaufnahmen**
Eingeschränkte Berichterstattung weltweit
- 16 **Afrika**
Seriöse Aufklärung gefragt
- 16 **JaafarTalk virtuell**
- 17 **Im Ausnahmezustand**
Ines Pohl: Auf uns ist Verlass

TITELTHEMA

- 18 **Market and Audience Insights**
„Wir sind der Anwalt des Publikums“



- 21 **Partner weltweit**
„Wir hören sehr genau zu“
 - 22 **Im Gespräch**
Programmdirektorin Gerda Meuer:
„Das Ende der Gewissheiten als Chance“
 - 24 **Formatentwicklung**
Der Wurm muss dem Fisch schmecken
 - 25 **Youtube-Kanal +90**
Der Mensch im Mittelpunkt
 - 26 **Balkan-Projekte**
Eine gute Geschichte im Tandem
 - 29 **The 77 Percent**
Für faire und diverse Klima-Berichterstattung
 - 30 **Masterstudiengang**
Alumna Jenny Navarro in Ecuador
 - 31 **Feedback zu Deutschkursen**
 - 33 **Global Media Forum**
2020 virtuell – weltweit mitgestalten
- ## MEDIEN ENTWICKELN
- 34 **Filmförderung in Tunesien**
„Dieses Drehbuch ist mein Baby“
 - 35 **Dokumentation in Syrien**
Damit sie nicht vergessen werden
- ## PERSPEKTIVE WECHSELN
- 36 **Deutschlandbild**
DW-Karikaturist Sergey Elkin, Moskau
 - 37 **Baking Bread**
Europa ist mehr als Schwarzbrot
- ## WELT ANSCHAUEN
- 38 **Das Porträt**
Tania Krämer, Korrespondentin, Jerusalem



Manuela Kasper-Claridge



Ines Pohl



Alexandra von Nahmen



Maximilian Hofmann



Richard Walker

„Kulturelle Vielfalt ist unsere Stärke“

Manuela Kasper-Claridge wird zum 1. Mai Chefredakteurin der DW. Sie folgt auf Ines Pohl, die nach drei Jahren auf diesem Posten nach Washington D.C. geht, um das dortige DW-Studio zu leiten. Vorgängerin Alexandra von Nahmen übernimmt die Studioleitung in Brüssel, wo sie Maximilian Hofmann ablöst, der wiederum als Nachfolger von Nachrichtenchef Richard Walker nach Berlin geht.

„Mit ihrer großen journalistischen Kompetenz und ihrem leidenschaftlichen Einsatz für die Werte unseres Hauses hat Ines Pohl die Reputation der DW im In- und Ausland nachhaltig gestärkt“, so Intendant Peter Limbourg. Pohl habe die „Ausrichtung auf exklusive journalistische Inhalte vorangetrieben und maßgebliche Impulse für die Digitalisierung gegeben“, lobte Limbourg.

Manuela Kasper-Claridge ist seit Oktober 2017 stellvertretende Chefredakteurin und Leiterin der Abteilung Wirtschaft, Wissenschaft und Umwelt. Als Projektleiterin hat sie Veränderungsprozesse mitgeprägt, deren Ziel es ist, die DW in der digitalen Umbruchphase der gesamten Medienbranche zukunftsfähig zu machen. Sie stehe für innovative Formate und exzellentes journalistisches Handwerk, erklärte der Intendant.

Kasper-Claridge zählt insbesondere auf die Diversität der Journalistinnen und Journalisten der DW und ihr großes Engagement: „Das ist ein kreatives Potenzial, um das uns andere Medienanbieter beneiden. Die kulturelle Vielfalt ist unsere Stärke. Und die werden wir mit herausragenden journalistischen Angeboten weiter ausspielen.“

Neu in Washington und Brüssel

Ines Pohl sieht ihren neuerlichen Einsatz in Washington, von wo sie bereits 2016 für die DW berichtet hatte, als willkommenen und notwendigen Perspektivwechsel. Denn: „Nur so lassen sich die immer komplexeren Zusammenhänge, mit denen wir es zu tun haben, für unser Publikum besser erklären“, ist Pohl überzeugt.

Die bisherige USA-Korrespondentin Alexandra von Nahmen übernimmt die Studioleitung in Brüssel. Von 2007 bis 2012 hatte sie das DW-Studio in Moskau geleitet und war anschließend in der TV-Planungsredaktion in Berlin im Einsatz. 2017 ging sie nach Washington, wo sie im Sommer 2019 zur Präsidentin der Foreign Press Group im Weißen Haus gewählt wurde.

Maximilian Hofmann, der für die Nachrichtenredaktion als Reporter und Moderator tätig war und seit 2014 das Studio in Brüssel geleitet hat, wird Nachrichtenchef in Berlin. Vorgänger Richard Walker übernimmt die Position des Chief International Editor.

DW in Griechenland

Rund 44 Prozent der Gesamtbevölkerung Griechenlands und 49 Prozent der DW-Zielgruppe nutzen wöchentlich die TV- und Radio-Angebote der DW in griechischer Sprache.

Eine repräsentative Befragung der DW zeigte zudem, dass insbesondere die TV-Formate großen Anklang finden. 43 Prozent der Gesamtbevölkerung und 46 Prozent der Zielgruppe sehen mindestens einmal in der Woche DW-Inhalte im Fernsehen. Mit den täglichen TV-Schalten bei SKAI TV, dem größten Privatsender und langjährigen DW-Partner, erreicht die Griechisch-Redaktion ein Millionenpublikum im Land. Die Radionutzung liegt bei zehn Prozent der Gesamtbevölkerung wie der Zielgruppe. Der Großteil kommt durch Schalten beim Partnersender SKAI 100.3 zustande.

Zum Jahresende 2019 hatte die DW 1.000 Griechinnen und Griechen zu ihrer wöchentlichen Nutzung und zur Bekanntheit der DW-Angebote befragt. Die Hälfte davon zählt zur DW-Zielgruppe, Personen zwischen 18 und 59 mit einem hohen Bildungsstand.

Die Präsenz der DW in Griechenland ist geschichtsträchtig. In der Zeit der Militärjunta Ende der 1960er-Jahre war der deutsche Auslandssender eine der wenigen freien Informationsquellen in einem Land, in dem es keine Pressefreiheit mehr gab. Die Reputation als glaubwürdige, verlässliche Informationsquelle hat die DW bis heute gewahrt.

Diversity hat viele Namen

Zahra Nedjabat leitet den Bereich International Relations and Diversity. Eine ihrer Aufgaben ist es, die DW auf Plattformen des interkulturellen Dialogs zu vertreten.



Zahra Nedjabat

› „Diversity is a permanent human condition.“ Zahra Nedjabat zitiert den Sufi-Philosophen Ibn Arabi aus gutem Grund.

Interkulturelle Begegnungen und Perspektivwechsel bestimmten schon die Wahl ihrer Studienfächer und -orte: Komparatistik, Orientalistik und Philosophie in Paris, London und Chicago.

Nach ersten journalistischen Erfahrungen bei BBC World und Radio Campus Paris setzte Zahra Nedjabat ihre Suche nach Schmelztiegeln und kreativem Experimentieren in Berlin fort – als Redakteurin und Leiterin der Unternehmenskommunikation der Agentur TRIAD. Ihre Neugier am interdisziplinären Arbeiten zeigt sich auch an ihrer Zusammenarbeit mit der Universität Wien: Bei der „Vienna International Christian-Islamic Summer University“ steht die Erweiterung interkultureller Horizonte im Vordergrund.

Zur DW kam sie, nachdem sie 2014 am Global Media Forum in Bonn teilgenommen hatte. Die internationale Medienkonferenz gab den Ausschlag für ihre Motivation. Die DW bietet mit ihren Menschen aus vielen Nationen und Altersgruppen „eine herausragende Chance zu zeigen, wie gelebte Vielfalt gelingen kann. Hier ist ein großes Potenzial“, so Nedjabat.

„Wenn wir Ziele erreichen, ist dies immer eine Gemeinschaftsleistung. Deshalb ist es mir wichtig, Diversity im Haus zu fördern“, hatte Intendant Peter Limbourg jüngst im Weltzeit-Interview gesagt. Nun hat das Thema bei der DW einen Namen und wurde in den Bereich Internationale Beziehungen eingebunden. <

Stabübergabe mit Weitsicht

Dana Alexandra Scherle, seit 2005 für die DW tätig, hat die Teamleitung der Rumänisch-Redaktion übernommen. Sie folgt auf **Robert Schwartz**, der 20 Jahre an der Spitze des Programms stand.

› „Ich hatte das Glück, mit zwei Sprachen, zwei Mentalitäten und Kulturen aufzuwachsen: der rumänischen und der deutschen“, so Dana Alexandra Scherle. Das erleichtere den Perspektivwechsel. Sie stammt aus Hermannstadt (Sibiu) in Rumänien. Mit 19 kam sie nach Deutschland, um in Düsseldorf Germanistik und Anglistik zu studieren. „Mit einem einzigen Koffer, nach einer Busfahrt, die damals noch 36 Stunden dauerte“, erinnert sie sich.

Scherle war unter anderem bei der Westdeutschen Zeitung und dem WDR tätig. In der Rumänisch-Redaktion der DW begann sie ab 2005 als Freie Mitarbeiterin. Ab 2010 absolvierte sie das DW-Volontariat. Anschließend war sie sowohl auf Deutsch und Rumänisch als auch auf Englisch redaktionell im Einsatz. Als Leiterin der Rumänisch-Redaktion hat sie sich unter anderem zum Ziel gesetzt, das Video- und Social-Media-Angebot weiterzuentwickeln. Der bisherige Leiter, Robert Schwartz, hatte den Start des rumänischen Youtube-Kanals bereits auf den Weg gebracht.

„Vielsprachig, vielseitig und mit den digitalen und multimedialen Plattformen der DW bestens vertraut“, so sieht Europa-Chefin Adelheid Feilcke die neue Team-

leiterin. Scherle verbinde „auf ideale Weise das, wofür wir mit unserem rumänischen Angebot stehen: für den Brückenschlag zwischen Rumänien, der Republik Moldau und Deutschland – als eine wichtige Stimme im Diskurs der Gesellschaft im Zielgebiet.“

Vorgänger Robert Schwartz habe „auch in schwierigen Zeiten dafür gesorgt, dass das Rumänisch-Programm der DW beim Publikum viel beachtet und hochgeschätzt wird“, würdigt ihn Feilcke. Der Wechsel in der Redaktionsleitung sei eine Stabübergabe mit Weitsicht. Denn Robert Schwartz, der die Redaktion 20 Jahre lang erfolgreich geleitet hat, werde seine Expertise noch zwei Jahre bis zu seiner Pensionierung einbringen können, so Feilcke. In Berlin vertritt Schwartz nun die Belange der gesamten Europa-Redaktion und koordiniert die Einsätze der Korrespondenten in der Hauptstadt. Zudem wird er weiterhin in Schalten für DW-Partner in Rumänien und der Republik Moldau aktuelle Entwicklungen analysieren und einschätzen.

Die neue Redaktionsleiterin Dana Alexandra Scherle nennt Deutschland und Rumänien inzwischen gleichermaßen ihr Zuhause. „Identität ist für mich ein Sowohl-als-Auch.“ <



Dana Alexandra Scherle



Robert Schwartz

Über Freiheit und Information

106 Tage hatte **Eric Topona** 2013 in seinem Heimatland Tschad im Gefängnis gesessen. Die Anklage: „Gefährdung der Verfassungsordnung“, weil er „subversive“ Artikel geschrieben habe. Topona kam auf Bewährung frei, entschied sich zur Flucht – und gelangte über Umwege zur DW in Bonn.

Über seine Zeit in Haft, über die Unterstützung, die er erfuhr, über seine Flucht aus dem Tschad, seine Ankunft in Deutschland und seine Aufnahme in der Afrika-Redaktion der DW hat Topona nun ein Buch geschrieben: „Misère et grandeur de la liberté d’informer“ (Elend und Glanz der Informationsfreiheit). Mit einem Vorwort von DW-Intendant Peter Limbourg, der sich persönlich für ihn eingesetzt hatte.

Topona, der als DW-Korrespondent aus seiner Heimat berichtet hatte, konnte im Tschad nicht mehr journalistisch arbeiten. Er erhielt Drohungen, lief stets Gefahr, wieder inhaftiert zu werden. So entschied er sich zur Flucht und kam nach Deutschland. Bei der DW in Bonn arbeitet er seither in der Französisch-Redaktion für Afrika – und bleibt ein scharfer Kritiker des tschadischen Regimes unter Präsident Idriss Déby.

Das Schreiben sei wie eine Therapie für ihn gewesen, sagte Topona bei der Buchvorstellung in Paris. DW und Reporter ohne Grenzen hatten Ende Januar gemeinsam dazu eingeladen. „Ich wollte anderen Journalisten zeigen, wie wichtig unsere Arbeit ist und wie wichtig es ist, sie professionell zu machen. Es gibt in afrikanischen Ländern zu viele Journalisten, die sich selbst zensieren, die



Buchvorstellung in Paris: Eric Topona

sich nicht trauen, über bestimmte Themen zu sprechen“, so Topona. Aus Angst vor Repression, Gefängnis oder gar Mord, wie der 35-jährige Vater von drei Kindern nur allzu gut weiß. <

➔ bit.ly/eric-topona

Revolution

Das neue TV-Magazin **REV** stellt innovative Mobilitätskonzepte aus aller Welt vor. Es bietet Infotainment beispielsweise zu klimaschonenden Technologien und Fahrzeugtests von Elektroautos und Plug-in-Hybrids. REV erzählt Geschichten, beispielsweise von Taxifahrern in Delhi und Rio in der Reportage „The Driver“. Die Dokusoap „Garage“ führt in Berliner Autowerkstätten und die Rubrik „Soundtrack“ beleuchtet die Verknüpfung von Kraftfahrzeugen mit Musik. Seit Jahresbeginn läuft die halbstündige Sendung wöchentlich auf Englisch, Deutsch, Spanisch und Arabisch – auch auf dw.com als Livestream und on demand. REV ist die Kurzform des englischen Worts „revolution“ – im Deutschen sowohl Umdrehung als auch Revolution.

➔ dw.com/rev-de

Flucht

UN-Angaben zufolge sind derzeit über 70 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht, mehr als je zuvor. Die sechsteilige Doku-Reihe **Displaced** der DW thematisiert die Ursachen für den historischen Negativrekord. Sie erzählt Schicksalsgeschichten aus mehreren Kontinenten. Die ersten drei Filme der Reihe sind on demand verfügbar – auf dw.com und YouTube, auf Deutsch, Englisch, Arabisch und Spanisch. Das DW-Reporterteam begleitete einige der mittlerweile vier Millionen Venezolaner auf der Flucht aus ihrem Heimatland. Bauern in Guatemala kommen in Folge zwei zu Wort; die Trockenheit zwingt sie, in andere Länder umzusiedeln. In Folge drei geht es um Menschen, die aus Ghana fliehen, weil sie aufgrund von Billigimporten aus Asien und Europa ihre Tomaten nicht mehr zu Hause anbauen können; sie setzen ihre Hoffnungen in ein neues Leben in Europa. Im Herbst strahlt die DW drei weitere Dokus aus.

➔ dw.com/displaced

Sprache

Die Farsi-Redaktion und der Bereich Bildungsprogramme in der DW Akademie haben den mobilen Deutschkurs **Nicos Weg** auf Farsi adaptiert. Das beliebte Format gibt es bislang außerdem in den Ausgangssprachen Englisch, Arabisch und Russisch. Auch den **Deutschtrainer**, mit dem Interessierte Vokabeln lernen, gibt es auf Farsi. „Deutsch ist in Iran als Fremdsprache beliebt“, erläutert André Moeller, Leiter des Bereichs Bildungsprogramme. „Es eröffnet neue Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt und ist auch für junge Leute, die auswandern wollen, sehr attraktiv.“ Deshalb sei die Nachfrage nach mobilen Angeboten zum Erlernen der deutschen Sprache groß.

➔ dw.com/deutschkurse

InfoMigrants: Bedarf ungebrochen

„Migration ist nicht neu. Menschen wanderten immer schon für eine bessere Zukunft.“ So heißt es auf der mehrsprachigen Webseite **InfoMigrants**. Seit März 2017 finden Migranten und Flüchtlinge hier umfassende Informationen und eine Plattform für den Austausch.

➤ Das Kooperationsprojekt von DW, France Médias Monde und der italienischen Nachrichtenagentur ANSA wird von der Europäischen Kommission finanziert. Das Angebot in fünf Sprachen (Englisch, Französisch, Arabisch, Dari und Paschtu) richtet sich an Menschen aus und in Subsahara-Afrika, dem Nahen Osten sowie Afghanistan und Pakistan. Insbesondere Personen, die sich mit dem Gedanken an eine Flucht nach Europa tragen, will das Projekt die Gefahren einer solchen Reise und realistische Erwartungen an die europäischen Asylverfahren vermitteln.

DW-Intendant Peter Limbourg hält es weiterhin für dringend geboten, „diesen Menschen ein aktuelles und vertrauenswürdiges Informationsangebot zur Verfügung zu stellen“. Dies gelte insbesondere im Hinblick auf das Erstarken populistischer Bewegungen in einigen europäischen Ländern. Ziel des Projekts sei zudem, „falsche Geschichten der Schlepper und Menschenhändler zu entlarven“.

Die Webseite verzeichnet monatlich in allen fünf Sprachen bis zu 700.000 Abrufe. In einigen der populärsten Videos geht es um die spanischen Enklaven Ceuta und Melilla und die dortige Lebenssituation der Migranten und um eine Hilfsorganisation, die von einer aus Afghanistan geflüchteten Frau gegründet wurde. Stark nachgefragt werden außerdem Informationen zu Asylverfahren in Europa. Die Facebook-Seiten des Projekts, ebenfalls in fünf Sprachen verfügbar, haben mittlerweile über 1,5 Millionen Follower.



Flüchtlinge in Moria auf Lesbos: warten auf bessere Nachrichten

Die Twitter-, Viber- und Instagram-Accounts haben insgesamt rund 40.000 Menschen abonniert.

Diejenigen, die das Angebot nutzen, haben teilweise bereits ein europäisches Land erreicht, andere sind potenzielle Flüchtlinge oder Migrantinnen und Migranten, die schon aufgebrochen sind, aber sich noch in ihren jeweiligen Herkunftsregionen in Asien, Afrika, im Nahen Osten oder in der Türkei befinden. <

➔ infomigrants.net

Preis für Recherchen zu Auftragsmorden

Für ihre Recherchen über Auftragsmorde an Oppositionellen in Weißrussland erhalten Reporterinnen und Reporter der DW den „Nationalen Preis für die Verteidigung der Menschenrechte“ in Weißrussland.

➤ **Natallia Makushyna, Vladimir Dorokhov und Ekaterina Sotnik** aus der Russisch-Redaktion erhielten die Auszeichnung für das Interview mit einem ehemaligen Mitglied der weißrussischen „Todeschwadron“. Der Preis wird jährlich von der unabhängigen weißrussischen Internetplattform Charter97.org vergeben.

In dem Interview berichtet Juri Garawski, wie er und weitere Angehörige der Sondereinheit SOBR drei politische Gegner von Präsident Lukaschenko 1999 entführt und erschossen haben. Diese Taten sind bis heute nicht aufgeklärt. Mit dem DW-Interview offenbarte sich erstmals ein mutmaßlicher Beteiligter an den Morden. Das Gespräch erschien online und ist wesentlicher Bestandteil der TV-Dokumentation „Die Morde von Minsk. Ein Kronzeuge bricht sein Schweigen“ von Christian F. Trippe, seit Februar Leiter der Russisch-Redaktion.

Das Team hatte die Glaubwürdigkeit des Kronzeugen genau geprüft. „Vor der Veröffentlichung des Interviews haben wir Juri Garawski mehrmals getroffen und ihn stundenlang mit Fragen konfrontiert, um seine Aussagen verifizieren zu können. Wir haben jedes Wort, alle Umstände hinterfragt – vom Wetter an den fraglichen



Preisverleihung in Warschau: DW-Reporterin Natallia Makushyna (l.)

Tagen bis zu körperlichen Merkmalen der Opfer, die Garawski erwähnte“, erklärt Vladimir Dorokhov.

Die Veröffentlichung des Interviews fand in Weißrussland ein großes Medienecho. In der Folge hat die Staatsanwaltschaft in Minsk die Ermittlungen in der Sache wieder aufgenommen. Juri Garawski hat inzwischen in der Schweiz politisches Asyl beantragt. <

➔ charter97.org



„Eine Welt ohne Beethoven?“ – für die Hornistin Sarah Willis unvorstellbar

Beethoven für alle Sinne

Tan Dun, Teodor Currentzis, Wynton Marsalis – und Ludwig van Beethoven: Die DW präsentiert im Beethovenjahr 2020 viel Musik-Prominenz und ein aufwendiges Programmpaket zu Leben und Werk des Komponisten.

Die DW feiert den 250. Geburtstag Beethovens weltweit und in vielen Sprachen mit TV-Dokumentationen, Multimedia- und Sonderprojekten. Zum Auftakt hatte die DW im Dezember 2019 einen TV-Thementag im Programm. Bis Ende 2020 folgen viele weitere Programmpunkte, darunter die Ausstrahlung des DW-Dokumentarfilms **Beethovens Neunte – Symphonie für die Welt** auf Deutsch, Englisch, Spanisch und Arabisch. Der Film folgt aktuellen Interpretationen rund um den Globus und begegnet herausragenden Persönlichkeiten, darunter der chinesische Komponist und Oscar-Preisträger Tan Dun, der englische Komponist Gabriel Prokofiev und der japanische Stardirigent Yutaka Sado. Gedreht wurde in Shanghai, Osaka, São Paulo, Salzburg, Kinshasa, Barcelona, Sowerby Bridge und Bonn.

Die Musik-Doku **Der Klang der Natur** berichtet über das weltweite „Beethoven Pastoral Project“. Der Film zeigt fünf Musiker beziehungsweise Ensembles auf fünf

Kontinenten. Inspiriert durch die Sinfonie Nr. 6 setzen sie sich in ihren Arbeiten mit dem Thema Natur auseinander. Unter ihnen ist der Bratschist und Komponist Brett Dean und der indische Filmkomponist und Grammy-Preisträger Ricky. Das Pastoral Project wurde initiiert von der Beethoven Jubiläums Gesellschaft zusammen mit dem Weltklimasekretariat der Vereinten Nationen und der Initiative Earth Day Network.

Die Filmdokumentation **Eine Welt ohne Beethoven?** mit Sarah Willis, Hornistin der Berliner Philharmoniker, geht den wichtigen Einflüssen Beethovens für Musik und Kultur auf den Grund. Mit Jazztrompeter und Grammy-Preisträger Wynton Marsalis bespricht Willis zum Beispiel, was Beethovens letztes Streichquartett op. 135 mit der Rhythmik des Jazz zu tun hat. Und der bedeutende US-amerikanische Filmkomponist und mehrfache Oscar-Preisträger John Williams erläutert Beethovens bahnbrechenden Einfluss auf die Filmmusik.

Specials und Projekte

Die Beethoven-Filme und viele weitere Dokumentationen und Konzertproduktionen der DW sind seit Beginn des Jahres auch im neuen Youtube-Kanal **DW Classical Music** zu sehen. Zudem schildern renommierte Musiker wie der britische Geiger Daniel Hope oder der deutsch-russische Pianist Igor Levit, wie Beethoven Musiker weltweit herausfordert und prägt.

Aus Anlass des Beethovenjahrs hat die DW unter dw.com die Rubrik **BTHVN2020** eingerichtet. Hier werden alle Online-Inhalte im Zusammenhang mit dem Jubiläum gebündelt. Mehr zu Beethoven und seiner Zeit ist zudem auf den Social-Media-Kanälen der DW zu finden, insbesondere auf Facebook bei **DW Culture** und **DW Kultur**.

Beethoven gibt es via DW auch „auf die Ohren“ – in **Festival Concerts**, die auf Englisch und Russisch von Partnersendern in den USA, Taiwan, Australien, Indonesien, Russland und weiteren Ländern im Radio ausgestrahlt werden, und in der Reihe **Concert Hour** auch als Audio-on-Demand.

Ein Jubiläum im Jubiläumsjahr hat das **Campus-Projekt**. Es soll zum 20. Mal realisiert werden, sofern dies trotz der Corona-Krise möglich sein wird. Seit 2001 laden DW und Beethovenfest junge Musikerinnen und

Musiker aus aller Welt nach Bonn zu einem musikalischen Austausch zwischen Deutschland und dem jeweiligen Gastland ein.

Im Jubiläumsjahr sind gleich zwei „Campus-Projekte“ geplant: das erste im August – es soll das Bundesjugendorchester und den World Youth Choir für Proben und Konzerte zusammenbringen. Die Konzerte am 8. August im World Conference Center in Bonn und am 9. August im Konzerthaus Berlin soll der chinesische Komponist und Dirigent Tan Dun leiten. Das „Campus-Projekt II“ soll im September Teil des regulären Beethovenfestes sein. Geplant ist, dass dort das Bundesjugendorchester und ein eigens für den Campus geschaffenes Weltjugend-Orchester zusammenkommen. Die Musiker haben sich ein ehrgeiziges Programm vorgenommen: die „Gruppen“ von Karlheinz Stockhausen und Beethoven, unter anderem mit der Klaviersonate Nr. 14, bekannt als „Mondscheinsonate“. Am 5. und 6. September soll das Konzert im Staatenhaus Köln stattfinden – dem Ort, an dem Stockhausens Werk 1958 uraufgeführt wurde. In den nächsten

Wochen wird sich zeigen, ob diese Veranstaltungen abgesagt werden müssen, weil die Corona-Krise möglicherweise andauert.

Beethovens Erbe

Zum Abschluss des Jubiläumsjahrs bietet die DW am 17. Dezember einen weiteren Thementag im deutschen TV-Programm. Das weltweite Publikum erwartet unter anderem alle neun Beethoven-Symphonien mit der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen unter Leitung von Paavo Järvi – auch dies eine DW-Produktion.

Viele der Programmangebote entstehen in Zusammenarbeit mit Partnern, die dem Erbe Beethovens verpflichtet sind. Die DW ist Medienpartner der Beethoven Jubiläums GmbH. Außerdem ist die DW Mitgesellschafter und Medienpartner des Bonner Beethovenfestes. Zu den Partnern gehören darüber hinaus der Deutsche Musikrat, das Bundesjugendorchester sowie die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, Monika Grütters. <

[dw.com/beethovenjahr](https://www.dw.com/beethovenjahr) | [youtube.com/dwclassicalmusic](https://www.youtube.com/dwclassicalmusic) | [dw.com/concerthour](https://www.dw.com/concerthour)



Präsentiert den Zyklus aller neun Symphonien: Dirigent Teodor Currentzis



„Beethovens Neunte – Symphonie für die Welt“: Komponist Tan Dun



Starke Töne

Stella Tushabe ist Ruandas erste professionelle Saxophonistin. In einer männlich dominierten Musikindustrie musste sie kämpfen, um sich einen Namen zu machen. Jetzt möchte sie auch andere Mädchen und junge Frauen darin bestärken, sich mit ihrer Musik durchzusetzen.

Sie sei nicht zum Saxophon gekommen, das Instrument sei zu ihr gekommen, sagt die heute 30-jährige Stella Tushabe. Ein erstes Hörerlebnis im Alter von zwölf Jahren war so einprägsam, dass sie beschloss, ihr Lieblingsinstrument selbst zu spielen.

Mit Akribie, großer Ausdauer und viel Talent erlernte Stella Tushabe das schwierige Instrument. Inzwischen hat sich die junge Frau etabliert. Sie spielte auf dem Afrika-Gipfel 2019 und komponiert eigene Stücke. Ihr Traum: Sie möchte eine Musikschule eröffnen, in der Mädchen und Jungen ihr musikalisches Potenzial früh entwickeln können. Und sie möchte dazu beitragen, dass sich Frauen in der Gesellschaft frei entfalten können – ohne dafür kämpfen zu müssen.

Aus Anlass des Weltfrauentags stellte die DW die junge Musikerin vor. Ein Porträt im Rahmen des Multimedia-Projekts **The 77 Percent**, das die DW gemeinsam mit Partnern vor Ort für die junge Bevölkerung Afrikas aufgelegt hat.

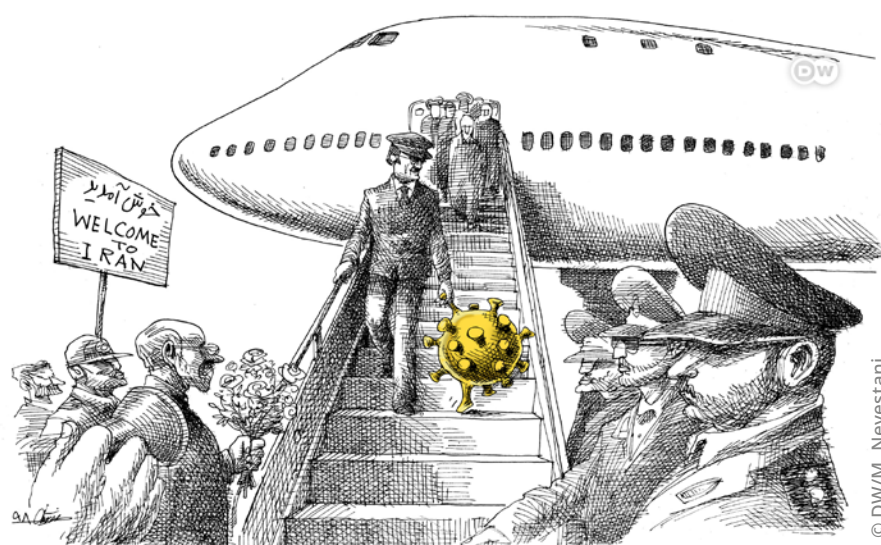
[dw.com/77](https://www.dw.com/77)

[dw.com/av-52634893](https://www.dw.com/av-52634893)

Als Pfeiler der Demokratie kritisch bleiben

Das Bedürfnis nach Informationen ist weltweit gerade in der Corona-Krise sehr groß. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) warnt bereits von einer „Infodemie“. Zugleich nimmt der Druck auf die vielerorts ohnehin fragile Pressefreiheit zu.

Text Ivana Drmić



➤ Das repressive Klima gegenüber Medienschaffenden hat in China seit Beginn der Epidemie massiv zugenommen. Mehrere Journalisten und Blogger verschwanden, nachdem sie über das Coronavirus berichtet hatten. Sie hatten Videos und Fotos über dramatische Zustände in örtlichen Krankenhäusern verbreitet.

Der Menschenrechtsanwalt und Video-Blogger Chen Qiushi verschwand, nachdem er von überfüllten Krankenhäusern berichtet hatte. Seine Social-Media-Accounts wurden gelöscht. Der Journalist Li Zehua kündigte seinen Job beim Staatsfernsehen, um unabhängig aus der Stadt Wuhan zu berichten. Via Livestream sendete er Bilder aus einem Krematorium und dokumentierte das Schicksal von Wanderarbeitern, die in einer Tiefgarage campieren mussten. Li hat seinen journalistischen Auftrag dort erfüllt, wo die chinesischen Staatsmedien ihn verweigert haben. In seinem letzten Video, das er über Soziale Medien gepostet hatte, filmt er sich selbst am Steuer seines Autos in Wuhan: „Ein Auto der Staatssicherheit verfolgt mich, ich bin

in Wuhan.“ Li Zehua schafft es noch in seine Wohnung. Dann verliert sich seine Spur.

Der nigrische Journalist Kaka Touda Mamane Goni wurde, nachdem er auf Facebook und Twitter über COVID-19 berichtet hatte, von den Behörden in Niamey festgenommen. Seine Darstellung über einen mutmaßlichen COVID-19-Fall im Krankenhaus sei, so die Staatsanwaltschaft, eine Bedrohung der öffentlichen Ordnung.

In Iran – auf Platz 170 von 180 Ländern auf der Rangliste der Pressefreiheit von Reporter ohne Grenzen (ROG) – gehen die Behörden verschärft gegen jede Corona-Berichterstattung vor. Obwohl das Land vom Virus sehr stark betroffen ist, wird die Bevölkerung nicht ausreichend aufgeklärt. Journalisten und Bürger, die offizielle Zahlen und das Krisenmanagement der Regierung infrage stellen, werden verhört und festgenommen. Beispielsweise wurden der Chefredakteur des Nachrichtenportals „Entekhab“ Mostafa Faghihi sowie der Dokumentarfilmer Hussein Dehbaschi verhört, auch ein Krankenpfleger in Kom, der auf Instagram offizielle Todes-

zahlen hinterfragte und auf fehlende Ausrüstung in einem Krankenhaus hinwies.

Die Berichte über Journalistinnen und Journalisten, die eingeschüchtert oder angegriffen werden, um kritische Informationen zurückzuhalten, mehren sich. ROG zeigt sich alarmiert, da es nahezu weltweit Einschränkungen in der Berichterstattung gebe.

Die Menschen sind verunsichert und spüren die Bedrohung, daher nimmt der Informationshunger in der Krise eher zu. Autoritäre Staaten hingegen wollen den Eindruck vermitteln, alles im Griff zu haben. Berichte über Missstände in Hospitälern passen da nicht ins Bild.

Anti-westlicher Grundton

Auch viele Falschinformationen sind im Umlauf. So kursiert in Russland die Theorie, das Virus sei in Lettland erfunden oder in einem britischen Militärlabor entwickelt worden. Beobachter der EU-Kommission registrieren, dass vor allem Kreml-nahe Plattformen unwahre und verzerrte Information verbreiten. Alle Aussagen haben einen gemeinsamen Grundton – eine anti-westliche Haltung.

Verschwörungstheorien und Falschmeldungen – von abstrus bis gefährlich – gibt es insbesondere in den Sozialen Medien. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat aus diesem Grund eine Seite eingerichtet, die mit Gerüchten über angebliche Heilmittel und Verbreitungswege aufräumen soll. Auch die EU kündigt Initiativen an, um gegen Gerüchte im Netz anzukämpfen. Die Bundesregierung will angesichts der Pandemie Soziale Medien regulieren und Online-Plattformen stärker in die Verantwortung nehmen. Doch was bedeuten diese Maßnahmen für die Arbeit von Journalisten?

Mehr denn je sind sie gefragt, verlässliche Informationen zu liefern. Als wichtiger Pfeiler der Demokratie Aussagen aus Politik und Wissenschaft kritisch zu hinterfragen und einzuordnen. Auf reale Gefahren und die Entwicklung der Fakten wahrheitsgetreu hinzuweisen. Und zugleich – im Sinne des Konstruktiven Journalismus – Mut machende Geschichten zu erzählen. <

Weltweit *das* Thema

Die Corona-Pandemie und die Maßnahmen der Regierungen bedeuten auch für die Berichterstattung vor Ort weltweit massive Einschränkungen. Die Korrespondentinnen und Korrespondenten der DW versuchen dennoch, weiter Informationen und Meinungen einzuholen und den Redaktionen in Bonn und Berlin zuzuliefern. Acht Momentaufnahmen von Ende März.



Adrian Kriesch, Kapstadt



Nicole Frölich, Bogotá

➤ **Kapstadt | Adrian Kriesch** – Der Soldat läuft misstrauisch um das Auto eines Passanten, die Maschinenpistole im Anschlag. Zwischen Mundschutz und Helm läuft der Schweiß in seine angespannten Augen. Wir sind im Zentrum von Kapstadt. Normalerweise schlendern hier Touristen die Straßen entlang. Doch jetzt gilt eine strikte Ausgangssperre: keine Spaziergänge, kein Joggen, kein Alkoholverkauf. Nur der Weg zum Arzt oder Supermarkt ist erlaubt.

Glücklicherweise dürfen wir Journalisten weiterarbeiten und uns mit den notwendigen Dokumenten frei bewegen. Natürlich mit Vorsicht und Abstand. Das Auto ist das Büro – hier wird geschnitten, geschrieben, vertont. Als ständig reisender Korrespondent in Afrika ist das nichts Ungewohntes: Das mobile Studio aus Laptop, Kamera und Smartphone für Live-Schalten passt in einen großen Rucksack.

In den letzten Wochen lag der Schwerpunkt der TV-Berichterstattung auf den Entwicklungen in Europa. Das könnte sich schnell ändern. Die Infektionszahlen in Südafrika steigen rasant. Was, wenn die Zahlen nicht wie erhofft zum Ende der dreiwöchigen Ausgangssperre sinken? Millionen leben in Townships auf engstem Raum, oft ohne Ersparnisse und in beklemmenden Verhältnissen. Wie geduldig können die Menschen dort sein?

Aber ich bin optimistisch, dass der afrikanische Kontinent die Corona-Pandemie besser überstehen wird, als viele Pessimisten es vorhersagen. Die Bevölkerung ist jung, erfahrener mit Epidemien. Und was im momentanen Corona-Modus oft vergessen wird: Seit Jahren toben hier andere tödliche Krankheiten wie HIV, Tuberkulose und Malaria in einem weitaus besorgniserregenderen Umfang.

Bogotá | Nicole Frölich – Corona bestimmt die Berichterstattung derzeit zu 99 Prozent. Ich beschäftige mich viel mit den Konsequenzen der landesweiten Ausgangssperre für die vulnerablen Menschen der kolumbianischen Gesellschaft: die rund 60 Prozent der Kolumbianer, die in der informellen Wirtschaft arbeiten, venezolanische Flüchtlinge oder Frauen, die nun zu Hause mit gewalttätigen Partnern eingesperrt sind. Auch für die überfüllten Gefängnisse in der Region könnte das Virus potenziell verheerende Folgen haben.

Aber Lateinamerika ist auch während der Pandemie immer für eine Überraschung gut. Manchmal liefern gerade Kolumbien oder Venezuela Stoff für Geschichten von internationaler Relevanz, die nichts mit Corona zu tun haben.

In Bogotá selbst hat sich für mich wenig geändert. Das Gebäude, in dem sich mein

Büro befindet, wird gerade umgebaut. Daher sitze ich schon seit gut einem Monat allein auf einer Etage. Abstand halten ist da kein Problem. Was sich natürlich bemerkbar macht, ist der Umstand, dass ich nicht mehr reisen kann. Ende April war die Berichterstattung über das Verfassungsreferendum in Chile geplant, im Mai von den Wahlen in Bolivien. Die Reisen werden ins Wasser fallen, zumal sowohl das Referendum als auch die Wahlen verschoben wurden.

Washington | Alexandra von Nahmen – Die Corona-Krise hat unsere Berichterstattung im Studio Washington komplizierter gemacht. Zum einen können wir nicht reisen. Das war immer ein sehr wichtiger Teil unserer Arbeit, weil Washington selbst zwar das Zentrum der US-Politik ist, die spannenden Geschichten aber häufig woanders passieren. Zum anderen haben wir unsere Präsenz im Studio reduziert. Wer kann, arbeitet von zu Hause. Wir bleiben aber im ständigen telefonischen Kontakt und wechseln uns bei TV-Schalten und Dreharbeiten ab. Wenn wir drehen, achten wir auf den notwendigen Abstand zu unseren Gesprächspartnern. Viele Interviews sind inzwischen nur noch per Skype möglich.

Die Corona-Krise stellt uns vor weitere Herausforderungen. Präsident Donald Trump und sein Krisenmanagement zum



Alexandra von Nahmen, Washington



Tania Krämer, Jerusalem

Beispiel interessieren natürlich nicht nur in den USA, sondern weltweit. Der Zugang zum Weißen Haus ist aber nur eingeschränkt möglich: Bereits am Eingang wird bei allen Reportern die Temperatur gemessen. Und vor ein paar Tagen musste ich die Prozedur gleich dreimal über mich ergehen lassen, bis ich zum täglichen Corona-Briefing mit dem Präsidenten vorgelassen wurde. Unsere Arbeitsräume im Weißen Haus sind zudem sehr eng, es erfordert viel Mühe, „Social Distancing“ zu praktizieren.

Dem Teamgeist im Studio Washington konnte die Krise aber bisher nichts anhaben. Und der Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen in Deutschland ist im Moment eher herzlicher als in normalen Zeiten. Am liebsten würden wir noch viel mehr Geschichten produzieren, aber die Corona-Krise setzt uns da Grenzen.

Jerusalem | Tania Krämer – Vor allem die Stille früh morgens in dem Viertel in Jerusalem, in dem ich wohne, erinnert daran, dass die Situation nicht normal ist. Die Straßen sind weitgehend leer, die Schule nebenan geschlossen. Sogar die Sieben-Tage-die-Woche-Baustelle am Ende der Straße macht Pause.

Die israelische Regierung hat schon früh reagiert und die Landesgrenzen weitgehend geschlossen. Momentan fliegen kaum mehr internationale Airlines nach Tel Aviv. Israelis müssen nach ihrer Rückkehr in eine 14-tägige Quarantäne, Ausländer können nur noch mit Sondergenehmigung einreisen. Auch in Ramallah im besetzten Westjordanland hat die palästinensische Autonomiebehörde strikte Restriktionen verhängt, um die Verbreitung des Virus einzudämmen. In den Gazastreifen können derzeit auch Journalisten nicht, Israel hat den Übergang geschlossen. In dem seit mehr als einem Jahrzehnt abgeriegelten Gebiet ist die Sorge

besonders groß, dass ein Ausbruch von COVID-19 das ohnehin schwache Gesundheitssystem völlig überfordern wird. Über virtuelle Verbindungen bleiben wir dort mit Kollegen in Kontakt.

Live-Schalten machen wir vom Dach aus, das Büro ist zu Hause eingerichtet. Als Journalisten konnten wir uns zwar trotz einer Ausgangssperre eine Zeit lang noch bewegen, aber Interviews zu machen wurde zunehmend schwierig.

Während diese Zeilen entstehen, hat sich die Lage weiter verschärft: Man darf sich nur noch bis zu 100 Meter im Umfeld der eigenen Wohnung bewegen. Wir müssen sehen, was das für uns bedeutet, ob wir weiterhin noch eingeschränkt arbeiten können ... *(Lesen Sie auch das Porträt auf Seite 38)*

Delhi | Nimisha Jaiswal – Die indische Regierung hat für die 1,3 Milliarden Einwohner des Landes eine befristete Ausgangssperre verhängt. Medien gelten auch hier als systemrelevant, Journalisten können sich deshalb trotzdem weiterhin bewegen und ihren Recherchen nachgehen. Um in eine andere Stadt fahren zu können, benötigen sie allerdings eine Sondergenehmigung. Da wir keine eigenen Fahrzeuge haben, sind

wir auf Taxis angewiesen. Das bringt auch die Taxifahrer in Gefahr, denn während der Leerfahrten fehlt ihnen die Berechtigung und sie können jederzeit in eine Polizeikontrolle geraten.

Die DW hat in Delhi erst kürzlich ihr Büro eröffnet. Hier arbeitet ein 15-köpfiges Team. Wir liefern Berichte für mehrere DW-Programme: Englisch, Hindi, Urdu, Bengali. Viele von uns arbeiten aktuell von zu Hause. Die Möglichkeiten zum Austausch untereinander sowie mit Bonn und Berlin bleiben erhalten – auch die technische Übermittlung der Beiträge. Doch die Situation kann sich auch in Delhi täglich ändern.

Taipeh | Philipp Bilsky – Wir berichten derzeit kaum über andere Themen. In den chinesischen Staatsmedien und im chinesischen Internet wurde die Berichterstattung in den vergangenen Wochen und Monaten von Peking stark zensiert und gesteuert. Das chinesische Angebot der DW war daher für unsere Nutzerinnen und Nutzer eine sehr wichtige Informationsquelle – was wir auch an den Zugriffszahlen auf unsere Webseite sehen.

Glücklicherweise war unser Büro in Taipeh bislang nur gering betroffen durch das Virus, da Taiwan sehr früh reagiert hat



Nimisha Jaiswal, Delhi



Philipp Bilsky, Taipei



Emily Sherwin, Moskau

und die Fallzahlen in den vergangenen Wochen noch recht niedrig waren. Allerdings haben wir Vorkehrungen getroffen, damit wir uns nicht gegenseitig anstecken und jeweils ein gesundes Team verfügbar ist, das die Berichterstattung fortführen kann.

Insgesamt läuft bisher auch die Kommunikation mit Bonn und Berlin sehr gut. Nicht zuletzt deshalb, weil wir mit dem Austausch zwischen Zentrale und Taipeh mittlerweile zwei Jahre Erfahrung haben.

Brüssel | Bernd Riegert – Auch in Brüssel gibt es nur noch ein Thema. EU-Kommission, Ministerrat und Parlament sind im Krisenmodus. Auch wir Korrespondenten. Die meisten Kolleginnen und Kollegen arbeiten im Homeoffice, schließlich haben die belgischen Behörden alle verzichtbaren Wege untersagt. Die Recherche läuft per Telefon oder Videoschalt. Abgeordnete, EU-Beamte, Experten – alle sitzen zu Hause und zeigen sich zumeist erfreut, wenn man sie anruft. Sie haben mehr Zeit für Gespräche als sonst, weil Sitzungen und Termine wegfallen.

Selbst Gipfeltreffen der Staats- und Regierungschefs laufen im virtuellen, aber Virus-freien Raum. Es fahren keine Wagenkolonnen vor, keine Mikrofone werden den

Staatenlenkern unter die Nase gehalten, keine Fragen gerufen. Nach dem Gipfel, bei dem über die richtigen Maßnahmen in der größten Gesundheits- und Wirtschaftskrise seit zwei Generationen gestritten wird, sprechen die Korrespondenten mit der Bundeskanzlerin nicht in einem Raum, sondern in ihrer Quarantäne-Wohnung am Telefon. Es sei anstrengender, so zu beraten, weil man nicht um den Tisch laufen könne, um einen Kompromissvorschlag auszuloten. „Es ist interessant. Es ist anders“, sagt Angela Merkel.

Das Arbeiten ist besonders für das Fernsehen natürlich anstrengender bis unmöglich, da wir nicht zum Drehen rausfahren können und Interviews nur per Skype aufgezeichnet werden. Geschaltet wird auf der privaten Dachterrasse oder im zum Studio umgebauten Hobbykeller.

Die Kolleginnen und Kollegen im Studio Brüssel nicht täglich zu sehen ist hart. Schließlich verstehen wir uns als Team und auch als Arbeits-Familie. Wir haben über Finanzkrisen, Terroranschläge, Flugzeugunglücke und Erdbeben berichtet und alles durchgestanden. Auch diesen Coronavirus-Wahnsinn werden wir meistern. Per Videokonferenz und Whatsapp-Gruppe kommunizieren wir, machen uns Mut und manchmal auch Scherze über Hamsterkäufe und Klopapier.

Die Verbindung in die Zentralen in Bonn und Berlin hat sich nicht grundlegend verändert. Mein Eindruck ist, dass die Kommunikation disziplinierter abläuft. Reibungsverluste vermeiden, Kräfte schonen. Denn niemand weiß, wie lange dieser kommunikative Ausnahmezustand andauern wird.

Moskau | Emily Sherwin – Die Corona-Krise bestimmt auch im Studio Moskau maßgeblich die Berichterstattung. In Russland schießt gerade die Zahl der Infizierten in die Höhe. Moskau schickt die Menschen

“Niemand weiß, wie lange dieser kommunikative Ausnahmezustand andauern wird.“

in die Selbstisolation. Mit „Smart-Technologien“ wie Gesichtserkennungssoftware, Mobilfunk-Geodaten und QR-Codes soll die Quarantäne kontrolliert werden. Die harte Realität der Krise ist angekommen. Die Menschen machen sich Sorgen um ihre Gesundheit, auch um die Wirtschaft.

Wir erzählen die Geschichten hinter der Krise: vom Corona-Krankenhaus, das in Windeseile vor Moskau entsteht, von den Freiwilligen, die Menschen mit Essen versorgen, von der Online-Bar, die Menschen in der Selbstisolation vor der Einsamkeit retten will.

Wir arbeiten seit einigen Wochen alle hauptsächlich von zu Hause. Das ist eine Umstellung. Doch an Flexibilität ist man als Reporterin gewöhnt. Ein großes Kreml-Bild steht bei mir in der Küche als Hintergrund für Schalten bereit. Bei Breaking News stecke ich ein Handy auf ein Stativ und kann mich dann live ins Programm schalten. Völlig neu war für mich der Versuch, auf Distanz Fernsehstücke zu schneiden. Der Cutter sitzt bei sich und teilt seinen Bildschirm über Skype. Das geht erstaunlich gut. Beim Vertonen stülpt man sich seine Bettdecke über den Kopf, damit es kein Echo gibt. Solche Lösungen kannten wir bisher nur von Dienstreisen.

Im Studio Moskau arbeiten neben einer Online-Korrespondentin vier Korrespondenten fürs Fernsehen, zwei speziell für das Russisch-Programm und zwei weitere. Wir versuchen, weniger als sonst draußen zu sein, drehen nur das Wichtigste, wechseln uns ab und teilen noch mehr als sonst das Material miteinander. Beim Dreh tragen wir Schutzmasken und haben das Mikrofon auf einer sogenannten Angel – eine verlängerbare Halterung.

Das funktioniert alles gut. Auch die Kommunikation mit den Redaktionen in Bonn und Berlin hat unter der Corona-Krise noch nicht gelitten.

Was vor allem fehlt, ist der tägliche Kontakt mit den Menschen, die hier leben. Und die Arbeit im Team, denn aus dem Studio Moskau berichtet ein vertrautes Kollektiv. Jetzt sehen wir uns alle nur einmal die Woche – am Freitag zum Feierabend bei einem gemeinsamen Bierchen über Skype. <



Bernd Riegert, Brüssel

Afrika: Seriöse Aufklärung gefragt

Das Interesse an verlässlichen Informationen in der Corona-Krise wächst auch in Afrika. Die DW setzt in ihren Angeboten für den Kontinent auf Aufklärung. Und manchmal auch auf Intuition und Einfallsreichtum in der Not. Zwei Anekdoten.

➤ Michael Oti und Selma Inocência sitzen in Afrika fest. Der eine in Ghana, die andere in Mosambik. Sie sind aus dem Corona-Risikogebiet Deutschland eingereist und können vorerst nicht mehr zurück.

Selma Inocência arbeitet als Korrespondentin für das Portugiesisch-Programm für Afrika. Sie war gerade zu einem dreimonatigen Praktikum in Bonn, musste es aber vorzeitig beenden, um wegen der Reisebeschränkungen überhaupt noch nach Mosambik zurückzukommen. Von den Behörden dort wurde sie umgehend in eine 14-tägige Quarantäne gesteckt. Aus der Zwangsisolation zu Hause hat sie eine Tugend gemacht. Gemeinsam mit der Redaktion in Bonn rief sie das Quarantäne-Tagebuch **#DiarioDe Quarentena** auf Instagram und Facebook ins Leben. In fünfminütigen Videos gibt sie Ratschläge zur Organisation des täglichen Lebens, zu Beschäftigungsmöglichkeiten zu Hause oder berichtet über die Hürden, in Maputo an einen COVID-19-Test zu kommen.

mit Kollegen im Bonner Homeoffice, mit Edith Kimani in Nairobi und weiteren Beteiligten an einer Corona-Sondersendung von The 77 Percent zu arbeiten. Diesmal nicht im Studio, sondern vor Ort in Afrika produziert.

Zwei Beispiele, wie die DW trotz Homeoffice und reduziertem Personal mit viel Engagement all ihre Angebote für Afrika – auf Amharisch, Englisch, Französisch, Hausa, Kiswaheli und Portugiesisch – angesichts der Corona-Krise noch intensiviert. Mit zahlreichen Specials, Podcasts, Radiosendungen, Online-Serien und Aufklärungsvideos. Dabei kommen auch im Sendegebiet prominente Rapper und Comedians zum Einsatz.

Die DW wird als seriöse Quelle geschätzt, wie unter anderem zahlreiche Kommentare auf Facebook zeigen. Eine Nutzerin aus Maputo, Mosambik, schrieb: „Bei so vielen Fake News, die kursieren, sollte man sich genau die Quelle anschauen. Wenn es sich um die DW handelt, bin ich sehr geneigt, die Nachricht zu glauben.“ Ein junger Nutzer aus Äthiopien dankt den Machern des Amharisch-Angebots, das ihm ermöglicht habe „zu verstehen, was diese Krise für Äthiopien bedeutet“. Auch eine Nutzerin aus Burkina Faso findet „die Art der Aufklärung der DW wirklich gut“.

Claus Stäcker, Leiter Afrika-Programme



Zwei Szenen aus der Corona-Sondersendung von The 77 Percent: Moderatorin Edith Kimani (o.) und Modedesigner David Avido Ochieng aus Kenia mit einer seiner Schutzmasken



Michael Oti ist Redakteur und Moderator beim englischen Radioprogramm für Afrika. Zudem war er gerade erfolgreich als Moderator für das TV-Jugendmagazin **The 77 Percent** gecastet worden. Die Corona-Schutzmaßnahmen verlängerten zwangsweise seinen Heimaturlaub. So nutzte er diese Zeit, um in Accra gemeinsam

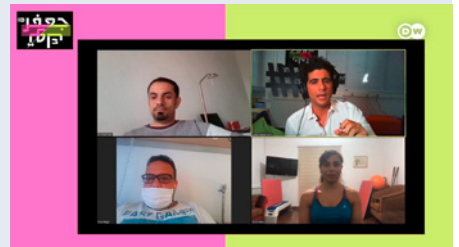
JaafarTalk virtuell

Auch das beim arabischen Publikum beliebte Format **JaafarTalk** kann angesichts der Corona-Krise aktuell nicht in gewohnter Form entstehen: weder vor Ort noch mit Publikum im Studio. So hat das Team um Moderator Jaafar Abdul Karim ein digitales Format entwickelt.

Um weiter mit dem Millionenpublikum im Dialog zu bleiben, reagierte das Team auf die Beschränkungen schnell und entwickelte ein neues Talk-Format für Social Media. Thema der ersten Ausgabe waren die Folgen der weltweiten Verbreitung des Coronavirus.

Die Gäste der virtuell geführten Diskussion, die sich in Selbstisolation befinden, berichteten über ihre Erfahrungen, gaben Tipps und klärten auf. Mit dabei: Prof. Hussein Jallous, Dozent an der medizinischen Fakultät der Universität Pavia in Norditalien, Rida Hajjaj, Student aus Marokko, der sich während eines Spaniaufenthalts mit dem Virus infizierte, Rita Makay, libanesischer Ernährungsexpertin und Fitnesstrainerin, sowie Amer El Masri, syrischer Psychotherapeut in Berlin.

Die halbstündige Diskussionsrunde wurde live auf Facebook gestreamt, so dass auch Interessierte aus dem Publikum interaktiv mitdiskutieren konnten. Binnen weniger Tage wurde die Sendung über 700.000 Mal abgerufen.



Auf uns ist Verlass

Die Corona-Krise versetzt auch die Deutsche Welle in den Ausnahmezustand, hebt den journalistischen Alltag aus den Angeln. Wie schaffen wir es dennoch, dem weltweiten Publikum auch in dieser Krise verlässliche Informationen in 30 Sprachen über alle verfügbaren Kanäle zu liefern? Mit viel Umsicht, hoher Kreativität und ausgeprägtem Teamgeist.

Text **Ines Pohl**, Chefredakteurin

➤ Wir Journalistinnen und Journalisten leben vom Austausch, davon, Fragen zu stellen und Antworten zu bekommen, wir wollen verstehen, um informieren zu können. Normalerweise treffen wir nicht nur unsere Interviewpartner und reisen für unsere Recherchen an verschiedene Orte, sondern tauschen uns auch eng mit unseren Kollegen aus. Der Alltag ist strukturiert von festen Konferenzen und gemeinsamen Terminen. Über die wir alle gern und laut stöhnen. Normalerweise.

In der Deutschen Welle – mit den vielfältigen Angeboten auf sehr unterschiedlichen Plattformen – müssen wir nicht nur unsere Inhalte koordinieren und aufeinander und füreinander abstimmen. Wir sind auch auf kleinere und größere Teams angewiesen, die eng gedrängt in Regieräumen sitzen, um die Programme zu fahren. Normalerweise.

Seit dem Corona-Crash gibt es diese alte Normalität nicht mehr. Wir versuchen, so viel wie möglich im Homeoffice zu machen. Sitzen weit verteilt in unseren Funkhäusern, auch die Kolleginnen und Kollegen in den Außenstudios arbeiten in Schichtbetrieben, in denen sie sich möglichst wenig begegnen. Und wenn, dann in gebührendem Sicherheitsabstand. Das ist für uns alle neu. Hat unseren gesamten Redaktionsalltag auf den Kopf gestellt. Auf den ersten Blick sieht es aus, als wären aus dem Team Deutsche Welle lauter Einzelkämpfer geworden. Dabei ist das Gegenteil richtig.



Dieser Corona-Alltag hat uns alle zusammengeschießt. Abteilungsdenken ist aufgebrochen, es gilt nicht mehr: mein Programm oder mein Beitrag zuerst. Die furchtbare Realität der Krise reißt diese Mauern ein. Gibt es einen konstruktiven Zwang? In jedem Fall steht jetzt der Pragmatismus ganz weit vorn. Was muss periodisiert werden? Wie können wir einander helfen? Welche Kompetenzen werden gebraucht, welches Programm ist aktuell am wichtigsten?

Die Erfolge beflügeln natürlich dieses Corona-Miteinander. Wir sehen, wie wichtig vor allem unsere Aufklärungsstücke sind. Besonders in Märkten, in denen ehrliche Informationen kaum oder gar nicht zu bekommen sind. Wir spüren, wie viel Glaubwürdigkeit unsere Marke hat und wie viel Kompetenz uns mit unserer deutschen Absenderkennung zugesprochen wird bei Medizin- und Technikthemen. Entsprechend helfen wir all jenen Kolleginnen und Kollegen, die hier besondere Kompetenzen haben. Damit sie so viele Inhalte wie möglich für all unsere Angebote in 30 Sprachen bereitstellen können.

Dieses neue Wir legt zudem ganz ungeahnte Kreativbegabungen frei. Kolleginnen und Kollegen funktionieren ihre Wohnungen um in kleine Studios. Aus Schlafzimmern, Dachstuben und Balkonen wird geschaltet, um der Welt zu erklären, was los ist. Besonders auch in Deutschland. Das Interesse an dem Krisenmanagement der Bundesrepublik und dem Befinden der Bundeskanzlerin beschert uns regelmäßig Rekordabrufe.

Wir erleben gerade, dass es möglich ist, eine Krise auch als Chance zu begreifen. Und dass Not tatsächlich erfinderisch macht.

Die verheerenden Folgen dieses Crashes sind noch überhaupt nicht abzusehen. Noch bangen wir in erster Linie um die Gesundheit und das Leben der Kranken, und jener, die sie schützen wollen.

Wir werden auch in der Zwangs-Vereinzelung weiter als Team alles dafür geben, gemeinsam so gut wie möglich darüber zu informieren, was in der Welt und Deutschland passiert. Mit positivem, lösungsorientiertem Journalismus. Und wenn nötig auch dem Verbreiten der brutalen Wirklichkeiten. <

Neue Formate

Auf die Verunsicherung vieler Nutzerinnen und Nutzer weltweit angesichts des Coronavirus hat die DW auch mit neuen Social-Media-Angeboten reagiert.

Dass fast alle Länder in der Coronakrise im selben Boot sitzen, kann ein tröstlicher Gedanke sein. Die Webvideo-Serie **#InThisTogether** mit DW-Reporterin Kiyo Dörrer liefert konkrete Tipps für den „neuen Alltag“, die auf Forschungserkenntnissen und Erfahrungen von Nutzern in vielen Ländern beruhen. Die Reihe wird auf Youtube, Instagram und Facebook ausgespielt – in mehreren Sprachen.

Im täglichen **COVID-19 Special** im englischsprachigen TV-Programm und auf dem Youtube-Kanal **DW News** analysieren internationale Experten vielfältige Pandemie-Themen. Beispiel: die sogenannte Herdenimmunität.

Kurze Nachrichten, ob zu einem spontanen Applaus-Flashmob für Krankenhauspersonal oder zu Menschen, die gemeinsam auf ihren Balkonen singen, sorgen für **Bright Spots**. Diese Lichtblicke finden Interessierte auf Facebook und Instagram.

Akzeptanz als Gradmesser

Was erwarten die Menschen, an die sich die Deutsche Welle richtet? Die Informationsbedürfnisse des Publikums sind Grundlage für die Programmgestaltung, die Akzeptanz ist Gradmesser für den Erfolg.

Die Digitalisierung bringt weltweit einen rasanten Wandel – bei der technischen Entwicklung wie im Nutzungsverhalten der Menschen. Deshalb entwickelt die DW ihre journalistischen Inhalte kontinuierlich weiter, differenziert nach Sprache und Zielregion. Sie setzt auf neue Formate, geht neue Wege – auch mit starken Partnern vor Ort. Als Grundlage ermittelt die DW umfangreiche Daten. Zwei Trends: Mobile Nutzung setzt sich durch, Video-on-Demand dominiert. +90 – der türkischsprachige Youtube-Kanal – ist ein erfolgreiches Beispiel.

„Wir sind der Anwalt des Publikums“

53 Marktstudien in 35 Ländern, mehr als 700 Analysen zur Nutzung der Digitalangebote, 250 Publikumsaktionen zur Nutzerbindung. In Summe in Kontakt mit mehr als zwei Millionen Menschen, die DW-Angebote nutzen. So bilanziert die Abteilung Market and Audience Insights ihre Aktivitäten im vergangenen Jahr. Resonanz und Relevanz – das sind die Schlüsselbegriffe.

Text Ivana Drmić

➤ Alles dreht sich um das weltweite PUBLIKUM. Acht Buchstaben, in denen sehr viel mehr steckt, als die aktuelle Reichweite in Zahlen ausdrückt. 197 Millionen wöchentliche Nutzerkontakte haben die Datenanalysten der Deutschen Welle in ihren jüngsten umfassenden Berechnungen ermittelt. Wöchentliche Nutzerkontakte – das ist die gültige Währung für international präsente Medienunternehmen wie DW, BBC oder France Médias Monde. Einschaltquoten, wie sie für Inlandsfernsehsender gelten, stehen im globalen Kontext nicht zur Verfügung. Deshalb erfolgen kontinuierlich Erhebungen in allen Zielmärkten – zum Teil gemeinsam mit anderen Anbietern, beispielsweise der BBC.

„Wir sind Daten-Nerds“, sagt Alexandra Dolff, Leiterin Market and Audience Insights. Große Mengen an Zahlen und Daten fließen hier in die „Reichweitenmaschine“ ein. Um die Gesamtnutzung zu berechnen, legen die Analysten ihren Fokus zwar auf Zahlen, „betrachten diese aber stets im jeweiligen Kontext“, so Dolff. Denn es geht um weit mehr als die Gesamtzahl der Nutzung, die bis 2021 auf 210 Millionen anwachsen soll, so die Zielsetzung in der DW-Aufgabenplanung. Die Daten-Nerds liefern den Programmachern wesentliche Grundlagen für eine optimale Gestaltung der multimedialen Angebote in 30 Sprachen. Sie sind das Kompetenzzentrum am Puls des Publikums, hinterfragen Nutzungsgewohnheiten und Informationsbedürfnisse der Zielgruppen. Beides unterliegt weltweit einem rasanten Wandel, der regional aber durchaus unterschiedlich ausfällt.

“ Wir kommen beim Publikum als wertebasierter Informationsanbieter aus Deutschland an.



Alexandra Dolff

So geben die jüngsten Zahlen Aufschluss darüber, dass die Nutzung der digitalen Angebote am deutlichsten wächst. Zugleich zeigt sich, dass Radio in Afrika nach wie vor große Bedeutung hat und in Lateinamerika Fernsehen weiterhin besonders nachgefragt wird. Auch was die Sprachangebote betrifft, ist ein differenzierter Blick erforderlich: Die Top-Five der DW bilden Englisch, Arabisch, Spanisch, Hausa und Kiswahili.

„Wir sind der Anwalt des Publikums. In DW-weiten Arbeitsgruppen vertreten wir die Interessen derjenigen, die unsere journalistischen Angebote potenziell nutzen“, erklärt

„Bindeglied zur liberalen Welt“

Rückmeldungen aus dem Publikum sind ein wichtiges Element im gewünschten Dialog mit den Menschen weltweit, um die Relevanz der DW-Angebote kontinuierlich zu überprüfen. Eine kleine Auswahl:

“ Ihre Website hilft mir sehr, die Welt aus einem anderen Blickwinkel besser zu verstehen.
William R., USA

“ Danke für Ihre Professionalität. Sie halten uns trotz der vom Regime verhängten Zensur auf dem Laufenden. Glücklicherweise ist das DW-Signal immer noch da.
Per Whatsapp aus Venezuela

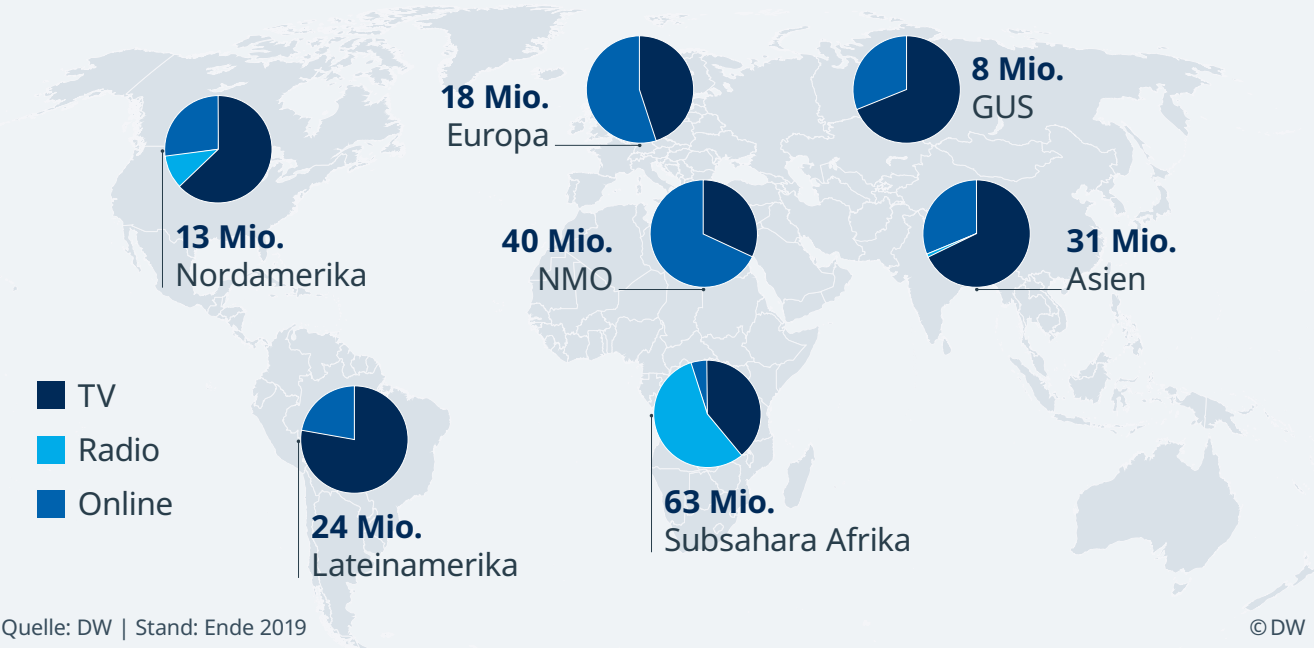
“ Sie heben sich durch die Qualität der Inhalte und Ihren respektvollen Umgang mit den Zuschauern von anderen ab.
Roberto S., Mexiko

“ Ihre Kultur- und Reiseprogramme und auch die Nachrichtensendungen sind fabelhaft – die Präsentation, die Sets und die Moderation.
Melroy Joseph I., Indien

“ Ich bin ein begeisterter Zuschauer Ihres Programms. Es zeigt mir in der Tat Europa in seiner ganzen Vielfalt und Faszination, insbesondere Deutschland.
Joselyn B., Philippinen

“ Ich empfangen zahlreiche englischsprachige Nachrichtenkanäle – die DW ist mein Favorit. Mir gefällt die Vielfalt der Themen aus Deutschland und der Welt und der liberale Ansatz, den die DW vertritt.
Die DW ist heute für mich ein Bindeglied zur liberalen Welt.
László K., Ungarn

Wöchentliche Nutzerkontakte nach Regionen



„Ihr Radioprogramm ist beliebt. Ich versäume es nie, besonders die Nachrichten zu hören.“
Kawela S., Pakistan

„Spitzenprogramme – in der Tat ‚made for minds‘.“
Sylvanuy L., Ghana

„Nach meinem Verständnis ist Ihre englischsprachige Website eine Art Portal in die Welt, bei dem Sie davon ausgehen, dass die Nutzer überwiegend nicht-deutsche Menschen im Ausland sind. Sie sollten bedenken, dass diese Menschen, die zum Beispiel wie ich in den Vereinigten Staaten leben, sich nicht über alle Details im täglichen Leben Deutschlands im Klaren sind.“
Florian S., USA

„Für uns ergibt sich durch die Berichterstattung der DW ein Bild des heutigen Deutschlands, ein Deutschland, wie wir es uns immer gewünscht haben: weltoffen, aufnahmefähig und neuen Ideen zugewandt. Dass es nicht ausschließlich so ist, ist uns durchaus klar. Wir haben auch die Berichterstattung über den Holocaust-Gedenktag – oft mit Tränen in den Augen – verfolgt. Und der Aufstieg der AfD ist für uns der reinste Horror.“
Peter H., Australien

Dolff. Denn es geht nicht nur um Reichweite, sondern immer auch um Relevanz. „Die Menschen erwarten Themen und Geschichten, die einen Bezug zu ihrem eigenen Leben haben. Erst dann sind unsere Angebote für sie relevant.“ Dolff nennt ein Beispiel: Ein Beitrag über Diabetes kann im arabischen Raum wichtig sein, da das Thema dort oft tabuisiert wird. In einer anderen Region stößt es möglicherweise auf weit weniger Interesse.

Und es geht um Wirkung. Akzeptanztests zum englischsprachigen TV-Kanal beispielsweise ergaben, dass die DW beim Publikum als „wertebasierter Informationsanbieter aus Deutschland“ ankommt. Dolff macht dies an einem Beispiel deutlich: „Rechtsstaatlichkeit und Demokratie sind Fokusthemen der DW. Bei der Berichterstattung über Korruption etwa können wir deutlich machen, wie wir in Deutschland damit umgehen.“

Der Wandel im Nutzungsverhalten erfordert eine neue Fokussierung. „Die Deutsche Welle wird vor allem mobil genutzt“, weiß Dolff. Und aus „Digital first“ folgt konkret „On demand first“ – Inhalte sollen jederzeit und überall abrufbar sein.

Im direkten Dialog mit den Nutzenden

Die Marktforschung kennt auch ihre Grenzen. In Krisen- und Kriegsregionen – also gerade dort, wo die DW besonders gefragt ist – sind Erhebungen mitunter nur schwer zu realisieren. Um repräsentative Aussagen ableiten zu können, müssen beispielsweise Befragungen in bevölkerungsreichen Ländern mit weit mehr als 10.000 Menschen durchgeführt werden. Nicht nur eine Kostenfrage. Hier kommt die wachsende Bedeutung digitaler Plattformen den Daten-Nerds aber entgegen: Die digitale Nutzung wird technisch gemessen. Auf der Webseite oder in Sozialen Medien lässt sich leicht feststellen, wie lange jemand ein Video anschaut, wie oft ein Beitrag angeklickt, geliked und geteilt wird. Anhand vergleichbarer Kennzahlen können auch Aussagen über die Wirkung jedes einzelnen Beitrags getroffen werden.

Dolff: „Gerade über Social Media sind wir im direkten Dialog mit den Nutzenden.“ Was in Zeiten des Kurzwellenradios die Hörerclubs waren, ist heute die Netz-Community, die unmittelbar reagiert. Die DW nimmt das Feedback sehr ernst. „Das teuerste Gut ist die Aufmerksamkeit des Publikums.“ Und diese Aufmerksamkeit gibt es nur dank glaubwürdiger Berichterstattung. Das wissen nicht nur die Anwälte des Publikums. Das wissen auch alle, die Programme gestalten und verantworten.

„Wir hören sehr genau zu“

Partner spielen eine entscheidende Rolle, wenn es darum geht, die Reichweite nachhaltig auszubauen. Zugleich sind Partner – und somit deren Publikum – Seismograph für die Relevanz einzelner DW-Angebote.

Text **Berthold Stevens**



Koproduktion mit DW-Partner Roya TV: JaafarTalk mit Moderator Jaafar Abdul Karim kam Ende Februar aus dem jordanischen Flüchtlingslager Zatari

© DW

➤ Während der Münchner Sicherheitskonferenz 2020 gingen Einschätzungen aus Deutschland auch nach Uganda, Tansania und Ghana, nach Mexiko, Chile, Kolumbien und Australien. Journalistinnen und Journalisten der DW standen vor der Kamera für Partnersender in diesen Ländern. Im Rahmen einer Kooperation mit France Médias Monde gab es zudem TV-Schalten mit France 24.

Keine Ausnahme im Programmalltag der Deutschen Welle. Rund 4.000 Partner weltweit übernehmen Inhalte der DW und strahlen diese in ihren TV- und Radioprogrammen aus oder stellen sie auf ihren digitalen Plattformen zur Verfügung. Die Verbreitung von DW-Inhalten über Partner hat einen entscheidenden Anteil an der wachsenden Nutzung der DW-Angebote.

Für Premiumpartner stellt die DW zusätzlich maßgeschneiderte Inhalte bereit. So produziert die DW regelmäßig TV-Schalten – beispielsweise mit dem brasilianischen Nachrichtensender BandNews – und stellt in der „Premium Library“ Videoreihen aus Wirtschaft, Wissenschaft, Umwelt, Sport und Kultur zur Verfügung. Abgerufen wird dieses Angebot zum Beispiel von den großen digitalen Playern Hooq, Tencent, Baidu Haokan und Renren in Asien.



Premium-Schalten für Premium-Partner: DW-Intendant Peter Limbourg und Roya-TV-Chef Fares Sayegh vereinbaren in Amman den Ausbau der Zusammenarbeit

Darüber hinaus setzt die DW auf Koproduktionen mit Partnern vor Ort. So entstehen beispielsweise die Umweltmagazine **Eco Africa** und **Eco India** in Zusammenarbeit mit den Nachrichtensendern Channels TV in Nigeria und NTV in Uganda beziehungsweise der renommierten Plattform Scroll.in in Indien. Auch **JaafarTalk** für das arabische Publikum wird koproduziert, beispielsweise mit Al Jadeed TV im Libanon, einem der führenden TV-Sender des Landes.

Denn die DW profitiert nachhaltig von der Reichweite und Bekanntheit dieser Sender und Plattformen. „Unsere Partner sind Experten in ihren Märkten. Sie kennen ihr Publikum und wissen, was nachgefragt wird. Also hören wir ihnen sehr genau zu. Diese wertschätzende Form der Zusammenarbeit ist eine wesentliche Grundlage für unsere erfolgreiche Arbeit“, weiß Vertriebschefin Petra Schneider. Im Ergebnis setzt die DW auf diversifizierte, auf regionale Zielgruppen zugeschnittene Angebote. „Das Programm muss die Lebenswirklichkeit der Zielgruppe berühren. One size fits all – das gilt hier nicht“, so Schneider.

Es kommt also darauf an, dass die DW mit ihren Inhalten – insbesondere zu den Profiltiteln wie Freiheits- und Menschenrechte, Demokratie und Rechtsstaat, auch Umwelt und soziale Gerechtigkeit – auf allen für die jeweilige Region relevanten Plattformen mit qualitativ guten, für die Menschen relevanten Inhalten vertreten ist.



Petra Schneider

“ Wertschätzende Zusammenarbeit ist eine Grundlage für unsere Arbeit.

Wachsende Bedeutung hat Video-on-Demand für Online und Social Media. „Hier wollen wir uns als erste Adresse für unsere Partner etablieren“, so Schneider. Denn was für die Inhalte gilt, gilt auch für die Verbreitungswege. Im Nahen und Mittleren Osten etwa nutzen die Menschen neben Fernsehen vor allem Social-Media-Plattformen. Ein Beispiel: Video-Content der DW auf Arabisch erzielte 2019 mehr als eine Milliarde Views über Facebook-Partner. In Afrika bleibt auch das Radio weiterhin bedeutend, in Lateinamerika TV.

Apropos TV: Auch hier wird die Bedeutung der Partner für Reichweite und Relevanz deutlich. 2019 haben zwei Drittel der Menschen, die Fernsehangebote der DW genutzt haben, diese im Programm eines Partnersenders verfolgt.

„Das Ende der Gewissheiten sehe ich als Chance“

Welche Menschen will die DW insbesondere erreichen, was erwarten diese von Deutschlands internationaler Informationsanbieterin und was bedeutet das für die Ausrichtung der journalistischen Angebote? Programmdirektorin **Gerda Meuer** erläutert im Weltzeit-Interview die wachsenden Anforderungen im Zeichen von Diversität und Wandel.

Fragen Hannah Jasiewitz

➤ **Die DW will vor allem städtisch geprägte, in ihrer jeweiligen Gesellschaft engagierte Frauen und Männer zwischen 14 und 40 erreichen. Warum diese Fokussierung?**

Wir wollen mit unseren Programmen zur Stärkung der Presse- und Meinungsfreiheit weltweit beitragen. Und das bedeutet in der Folge zweierlei: Zum einen fokussieren wir auf Länder mit geringen Bewegungsspielräumen für die Menschen, zum anderen haben wir es dann automatisch mit einer sehr jungen Zielgruppe zu tun. Denn in afrikanischen, arabischen und auch lateinamerikanischen Gesellschaften leben oftmals überdurchschnittlich viele junge Leute, die informationshungrig sind und für die Zukunft stehen. Im Kern geht es um Multiplikatoren. Akteure der politischen Meinungsbildung jenseits von Regierungen und staatlichen Machtzentren. Dazu zählen zum Beispiel auch Influencer, Digital Natives, die schon vor dem 18. Lebensjahr an gesellschaftlichen Debatten teilnehmen. Überaus erfolgreiche DW-Formate wie **JaafarTalk** für den arabischen Raum oder **The 77 Percent** für Afrika profitieren gerade von dieser Zielgruppe. Das bestätigt

uns in unserer Ausrichtung. Im Übrigen sind selbstverständlich alle herzlich willkommen, die die Angebote der DW nutzen. Wir arbeiten jeden Tag sehr hart und sehr erfolgreich daran, mit attraktiven Formaten immer mehr Menschen zu erreichen.

„Ich will wissen und verstehen, was in meiner Region und in der Welt passiert und wie es mich betrifft.“ Was bedeutet diese in der DW-Strategie formulierte Erwartung des Publikums für die Programmgestaltung?

Sie bedeutet, dass unsere journalistischen Angebote das Interesse des Publikums sehr

konsequent im Blick haben müssen. Wir gehen in unseren Redaktionen und in unserer professionellen Marktbeobachtung genau diesen Weg: täglich mehr zu erfahren von den Interessen der Nutzenden, um darauf publizistisch zu reagieren. Wir wollen unsere Entscheidungen datenbasiert treffen. Denn wir machen das Programm ja nicht für uns, sondern für diejenigen, die es nutzen.

Sollten diese von der DW nicht vor allem erfahren, was in Deutschland passiert?

Selbstverständlich erfahren sie in unseren Programmen, was in Deutschland passiert.

“**Entscheidend ist der Austausch mit denen, die unsere Angebote nutzen.**“



Aber auch bei Geschichten aus Deutschland gilt – wie bei allen anderen Themen: Was ist relevant für die Zielgruppe? Und wie erzähle ich eine Geschichte so, dass sie einen Mehrwert für die Nutzenden hat? Meine Erfahrung ist, dass sich uns viele zuwenden, weil sie deutsche Perspektiven auf internationale oder regionale Fokusthemen nachfragen. Wie denkt ihr über das, was bei mir passiert? Oder auch: Wie ist bei euch geregelt, was mir gerade am Herzen liegt? Darüber hinaus haben zum Beispiel Reportagen über die dramatische Korruption in bestimmten Ländern in unseren Zielregionen immer auch

Diversity? Seid ihr lösungsorientiert in eurer Berichterstattung im Sinne des Constructive Journalism – berichtet ihr auch über positive Entwicklungen oder belastet ihr es nur bei den „Bad News“? Das sind immer wieder Impulse, die uns erreichen. Da müssen wir liefern.

Das größte Kapital eines seriösen Informationsanbieters – zumal eines global präsenten – ist Glaubwürdigkeit. Warum sollten die Menschen gerade der DW vertrauen?

Sie sollten es nicht nur, sie tun es. Unsere Werte beim Thema Glaubwürdigkeit und

der Lingua franca Englisch und den jeweiligen Landessprachen berichterstaten. Mit einem Qualitätsjournalismus, der seine Inhalte verifiziert und seine Quellen transparent macht.

Medienkonsum, Technik, Erwartungen der Nutzerinnen und Nutzer sind im steten Wandel. Wie stellt die DW sicher, dass sie im Dialog mit dem Publikum bleibt und bei der Wahl ihrer Themen und Formate auf dessen Aufmerksamkeit zählen kann?

Essenziell ist, dass wir unsere Produktionen vor Ort ausbauen, um so eine noch größere Nähe zu unseren Zielgruppen herzustellen. Wer miteinander spricht, der ist schlauer, relevanter, erfolgreicher. Die DW richtet darüber hinaus sehr konsequent ihre Kräfte auf mediale Ausspielwege aus, über die sie die meisten Menschen in den jeweiligen Zielregionen erreichen kann. Sie reichen von digitalen Plattformen, Video-on-Demand und Audio-on-Demand über reichweitenstarkes Radio bis zu TV. Das verlangt eine hohe Flexibilität. Denn die Märkte sind tatsächlich sehr unterschiedlich.

Viel ist ja davon die Rede, dass die immer schnellere Veränderung der Medienmärkte Programmverantwortliche weltweit verzweifeln lässt. Aber das Ende der Gewissheiten sehe ich eher als Chance: schneller zu reagieren, mehr auszuprobieren, passgenauer zu produzieren. Bewegung schadet niemandem – nur so kommt man ans Ziel. <

“ Unsere Werte beim Thema Glaubwürdigkeit und Vertrauen sind außerordentlich hoch.

eine deutsche Perspektive, und zwar schon deshalb, weil wir hier transparent und ausführlich berichterstaten, so wie es in der jeweiligen nationalen Öffentlichkeit gar nicht möglich ist.

Bei all dem gilt: Entscheidend ist der Austausch mit denen, die unsere Angebote nutzen. Diesen Dialog treiben wir über das Community Management unserer Redaktionen sehr ernsthaft voran. Wie hält es Deutschland mit Flüchtlingen, welche Positionen nehmt ihr beim Thema Klimawandel ein, wie steht es um die gesellschaftliche Gleichstellung von Frauen, was denkt ihr zu

Vertrauen sind außerordentlich hoch. Wir erreichen hier international Spitzenplätze. Darauf können wir stolz sein. Die Leute wissen offensichtlich, dass wir sehr professionell und unvoreingenommen unserem Handwerk nachgehen. Die DW profitiert selbstverständlich auch vom guten Ruf, den Deutschland international genießt. Aber auf diesen starken Werten darf man sich nicht ausruhen. Wir müssen sie mit jedem neuen journalistischen Produkt bestätigen. Mit exklusiven und investigativen Geschichten, die vor Ort recherchiert werden, mit Korrespondentinnen und Korrespondenten, die in

Gerda Meuer

ist seit 2013 Programmdirektorin der DW. Zuvor stand sie zehn Jahre an der Spitze der DW Akademie. Meuer ist seit 1987 bei der Deutschen Welle, wo sie nach ihrem Volontariat als Redakteurin und Korrespondentin tätig war. Unter anderem berichtete sie aus dem DW-Studio Brüssel. Ab 1999 war sie stellvertretende Chefredakteurin des Deutschen Programms. 2003 übernahm sie die Leitung der DW Akademie, ab 2008 als Direktorin.



„Wer miteinander spricht, der ist schlauer, relevanter, erfolgreicher“:
Programmdirektorin Gerda Meuer



Der Wurm muss dem Fisch schmecken

„Ihr TV-Programm ist sehr gut – nicht zuletzt die Art, wie es präsentiert wird. Ein besonderer Dank geht auch an Ihre Hausa-Redaktion.“
Usman M., Nigeria

„Ich schaue mir gern die englischen Nachrichtensendungen von DW und NHK an, weil sie die Nachrichten objektiver darstellen als amerikanische Sender. Das hilft mir zudem zu verstehen, wie die Menschen in Deutschland und Europa und in Japan und Asien die Vereinigten Staaten sehen.“
Mark M., USA



„Vielen Dank für das DW-Fernsehen als Livestream im Internet und auf Spanisch. Ein Fenster zur Welt. Sehr inspirierend und ausgewogen.“
Pablo P., Chile

„Ich höre und schaue mir das Bengali- und das englische Programm der DW seit vielen Jahren an, heute über das Internet. Es ist besser als früher.“
Ismail H., Bangladesch

„Seriös, unvoreingenommen, der Wahrheit verpflichtet – etwas Seltenes. Danke, dass Sie Lateinamerika im Blick haben und unsere Probleme so ausgewogen behandeln.“
Aníbal P., Argentinien

Alina Fichter leitet seit einigen Wochen die digitale Format- und Produktentwicklung in der Programmdirektion der DW. Die Aufgabe: nutzerzentriert und dateninformiert gemeinsam mit Redaktionen neue Formate entwickeln.

Der Antrieb

Zwei Fragen treiben mich an – erstens: Was können wir als Medienschaffende tun, um Zielgruppen zu begeistern, die sich für konventionelle Verbreitungswege und Erzählweisen nicht erwärmen lassen? Was konventionell ist, unterliegt dabei einem rasend schnellen Wandel. Bei der DW kommt hinzu, dass das nicht nur eine Frage der Generation, sondern auch der Geografie ist. Zweitens: Wie können wir ein tiefes Verständnis für die Bedürfnisse und Gewohnheiten der Zielgruppen entwickeln? Eine der besten Antworten auf diese Fragen ist die nutzerzentrierte Formatentwicklung, unter anderem mithilfe von Methoden des Human Centered Design (Design Thinking, Lean Start Up, Jobs to Be Done und anderes mehr).

Der Hintergrund

Wir haben als Menschen die Tendenz, gedanklich sofort zu Lösungen zu springen. Einstein sagte, wenn er ein Problem in einer Stunde lösen wollte, beschäftigte er sich 55 Minuten damit, zu verstehen, was das Problem sei – und fünf Minuten mit der Lösung. Für die Formatentwicklung heißt das, die Kernbedürfnisse einer Zielgruppe zu verstehen und radikal und von Anfang an in den Prozess mit einzubeziehen. Das ist die perfekte Basis, um gemeinsam mit den Redaktionen Ideen zu entwickeln. Wir sind als Journalisten häufig gut im „Build it right“, wenn es um neue Formate geht, könnten aber besser sein im „Build the right it“.

Ein Beispiel

Was mit „Build the right it“ gemeint sein kann? Die Computermaus. Früher musste

man einen Programmiercode eingeben, um etwas anzuklicken. David Kelley dachte: Das muss auch einfacher gehen. Wäre der Produktdesigner gedanklich gleich zu einer Lösung gesprungen, hätte er wahrscheinlich einen einfacheren Programmiercode entwickelt. Stattdessen schuf er die Maus. David Kelley hat viele Dinge erfunden. Seine bekannteste Erfindung ist das Design Thinking.

Ein Prozess

Die direkte Auseinandersetzung mit den Nutzenden, die bei der DW ja schon erfolgt, ist jedes Mal wahnsinnig lehrreich, oft überraschend, manchmal frustrierend. Und das ist gut so! Denn wenn die eigene, vermeintlich geniale Formatidee bei frühen Tests an den tatsächlichen Gewohnheiten der Zielgruppe zerschellt, ist das kostensparend. Dann ist man früh „gescheitert“ – und lernt daraus. Damit ein Prototyp entsteht, den die wichtigsten aller Stakeholder genial finden: die Menschen, die unsere Angebote nutzen.

Das Selbstverständnis

Ich sehe mich als Dienstleisterin der Redaktionen. Am besten kann ich helfen, wenn noch gar nichts feststeht – außer, dass ein neues Format entstehen soll. <

[Auf Twitter begleitet @fichtalina internationale Entwicklungen in Journalismus und Medien.](#)

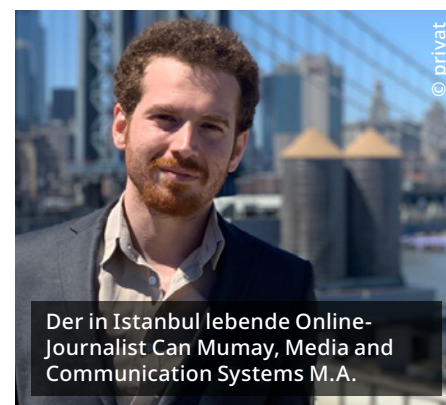


Nutzerzentriert: Alina Fichter

Der Mensch im Mittelpunkt

Der türkischsprachige Youtube-Kanal **+90** wurde im Frühjahr 2019 als Gemeinschaftsprojekt von DW, BBC, France 24 und der Voice of America (VOA) ins Leben gerufen. Das Angebot stößt auf großes Interesse. Eine Rückmeldung aus der Türkei zeigt die Gründe auf.

Text Can Mumay, Online-Journalist, Istanbul, und Ivana Drmić



+90 schafft es, den Trend des „langsamen Journalismus“ mit Werkzeugen des digitalen Storytellings zu verbinden. So werden beispielsweise Probleme im Bausektor und die Arbeitslosigkeit sehr gründlich behandelt. Und die Themen werden nicht nur von der politischen, sondern auch von der humanitären Seite beleuchtet. Das Thema Migration wird aufgegriffen in einer Reportage über einen Zimmermann vom Schwarzen Meer, der seit 20 Jahren in den USA lebt. Ein anderer Beitrag handelt von einem syrischen Botenjungen, der in der Türkei für ein besseres Leben kämpft. Die Beiträge stellen die Integration und die Schwierigkeiten des täglichen Lebens in den Vordergrund. Vor allem steht in den Videos immer der Mensch im Mittelpunkt.

Fazit: +90 ist das richtige Angebot am richtigen Platz zur richtigen Zeit. Dem Kanal bieten sich angesichts der reichen Kultur und gesellschaftlichen Vielfalt in der Türkei viele Themen. <

youtube.com/plus90

twitter.com/plus90

> Der Youtube-Kanal +90, benannt nach der internationalen Ländervorwahl der Türkei, bietet Interessierten innerhalb und außerhalb der Türkei unabhängige und verlässliche Berichterstattung. Ein Jahr nach dem Start zählt der Kanal über 230.000 Abonnentinnen und Abonnenten. Zwei Drittel des Publikums sind zwischen 18 und 34 Jahre alt. Der Twitter-Account zu +90, der im Herbst 2019 eingerichtet wurde, hat bereits mehr als 30.000 Follower.

Der Gemeinschaftskanal +90 kam genau zur richtigen Zeit. Ein Grund dafür ist die Plattform: Youtube wird in der Türkei von einer breiten Bevölkerungsschicht genutzt, zunehmend auch von älteren Menschen als Informationsquelle herangezogen. Der Schlüssel zum Erfolg liegt jedoch im Themenmix, insbesondere deshalb, weil hier medial unterrepräsentierte Gruppen eine Stimme bekommen.

In den Videos von +90 geht es um Menschenrechte und Klimawandel, um allein-erziehende Mütter und Probleme bei der Jobsuche, um kurdische Rapper und männliche Bauchtänzer, um bedrohte Sprachen und die LGBTIQ-Community. In der Türkei werden die Themen und Anliegen junger Menschen, vor allem junger Frauen, wenig aufgegriffen. Die Geschichten bei +90 handeln von Menschen aus der Nachbarschaft. Menschen, die in den klassischen türkischen Medien keinen Platz finden. Es geht um Menschen, die obdachlos werden, Menschen, die aus der Stadt aufs Land fliehen, Menschen, die zu Helden des Alltags werden.

Großes Interesse weckte ein Video, das sich mit Afro-Türken in der Ägäis beschäftigt. In einem weiteren populären Beitrag geht es um eine intersexuelle Person, die in einer ländlichen Gegend der Türkei lebt. Ein anderes häufig aufgerufenes Video handelt

Eine gute Geschichte

Als journalistisches Tandem unterwegs auf dem Balkan für DW-Projekte im Zeichen der Verständigung und des Verstehens. In dieser noch immer keinesfalls selbstverständlichen Konstellation öffnete sich für die Albanerin **Elona Elezi** und die Serbin **Sanja Kljajić** so manche Tür und so manches Herz leichter. Ein Erfahrungsbericht – zwei Perspektiven.

„Ein Bewusstsein, das durch eine neue Erfahrung erweitert wurde, kann nie mehr in seine alte Dimension zurückfallen.“ Ein Klischee, ich weiß. Ich habe auch nicht mehr in Erinnerung, von wem das Zitat stammt. Aber nichts kann meine Gedanken besser beschreiben, wenn ich als Journalistin mit Menschen auf dem Balkan spreche, die trotz der Grenzen und ihrer komplizierten Geschichte viele Alltagsprobleme und Herausforderungen teilen.

2018 war ich als DW-Journalistin im Preshevo-Tal. Zwischen Kosovo und Serbien ging es um Grenzziehungen und Gebietsaustausch. Ich war mit gemischten Gefühlen unterwegs – dominiert von der Angst vor einer neuen Erfahrung und meinen Vorurteilen. Und als Tandem – gemeinsam mit meiner Kollegin aus Novi Sad, Sanja Kljajić. Ja, eine Albanerin und eine Serbin arbeiten zusammen.

Überall, wo wir hinkamen, an jeder Grenze, die wir überquerten, hatten wir den gleichen Effekt: Die Menschen waren überrascht und voller Neugierde zugleich. Ich erinnere mich an ein kleines Mädchen auf einem Markt im Zentrum von Preshevo, das uns erstaunt anschaute: Denn Sanja und ich sprachen miteinander Englisch, in dem Moment aber, als wir bezahlten, sprach Sanja auf Serbisch und ich auf Albanisch.

Wir besuchten zahlreiche Landstriche, Städte und Dörfer, wo immer wir Albaner und Serben fanden, die am selben Ort oder beidseits der Grenze lebten. Wir befragten Hunderte von Menschen und fanden viele Gemeinsamkeiten. Sie waren der Politiker, manchmal auch der Medienberichterstattung zu ethnischen Problemen überdrüssig – angesichts von Armut, Korruption, mangelnder Gesundheitsversorgung und einem Bildungssystem voller Probleme. Ihre Geschichten wurden zu Geschichten unseres Projekts **#ElonaSanja**.

Ende vergangenen Jahres waren wir in Kosovo, um eine Gruppe von Journalistik-Studierenden der Universitäten von Prishtinë, Novi Sad und Belgrad zu betreuen. Hier ging es um das DW-Projekt **#Generation99**, in dem wir Menschen vorstellen, die 1999 während des Kriegs in Kosovo und in Serbien geboren wurden.

Gemeinsam mit den künftigen Journalistinnen und Journalisten besuchten wir auch Nord- und Süd-Mitrovica, sprachen mit den Menschen vor Ort. Die meisten der Studenten waren zum ersten Mal dort. Offensichtlich kamen sie mit Vorurteilen, Ängsten und vielen Fragen. Sie erinnerten mich daran, als ich zum ersten Mal die Brücke des Flusses Ibar überquerte. Aber der Austausch untereinander und die Interviews mit den Menschen vor Ort halfen ihnen, sich ihre eigene Meinung und Perspektive für die Zukunft zu bilden. Natürlich kann niemand seine durch Schule und Alltag tief verwurzelten Vorurteile binnen drei Tagen überwinden. Aber die jungen Leute stellten sich der Vergangenheit und öffneten sich für neue Einsichten und Wege. >



Tandem der Hoffnung: Elona Elezi (l.) und Sanja Kljajić



O-Töne sammeln: auf der Brücke über den Fluss Ibar



DW-Projekt #Generation99: Studierende im Austausch



Brücke der Völkerverständigung: das DW-Team und die Tandem-Partner

Und was bleibt für mich als Reporterin? Die Erfahrungen aus den Tandem-Projekten auf dem Balkan bestärken mich darin, nie wieder in alte Dimensionen des Denkens zurückzufallen. Das wünsche ich auch allen jungen Menschen in diesen Ländern. <

Elona Elezi

Vereint in Armut und Angst

> Mit sechs serbischen Studenten auf dem Weg nach Priština. Für das DW-Projekt #Generation99. Für alle, auch für den Studenten aus Nordkosovo, war es die erste Reise dorthin.

Stille im Minibus. Alle schauen aus dem Fenster, klopfen nervös mit den Füßen. Ich kann die Anspannung spüren, auch bei mir selbst. Hat man mir doch vor meiner Abreise unzählige Male gesagt, ich

solle „vorsichtig sein und aufpassen“. Immer wieder hat man mich gefragt, warum ich unbedingt nach Kosovo müsse. Und ebenso oft habe ich desinteressiert genickt und gewartet, bis die Mahnungen verstummen. Mich abhalten zu wollen ist zwecklos, wenn Informationen knapp sind und ich als Reporterin gefordert bin.

Alles, was ich heute über Kosovo weiß, habe ich vor Ort erfahren. Elona Elezi und ich sind in nahezu jeden Winkel gereist und wir haben nicht nur mit den Vorurteilen der Menschen dort, sondern auch mit unseren eigenen gekämpft. Ein Beispiel? „Siehst du, sie hupen und fluchen, weil sie sehen, dass ich ein serbisches Kennzeichen habe“, war ich mir sicher. Doch dann musste ich mir eingestehen, dass die Menschen hier – wie in Belgrad – im Straßenverkehr ständig hupen und fluchen ...

Gemeinsam zählten wir die Zurechtweisungen durch die Menschen vor Ort – die an Elona gerichteten, weil sie mit mir zusammen war, die für mich bestimmten, weil ich mit ihr zusammen war, und

Einander besser kennen und verstehen

20 Jahre nach dem Ende der blutigen Konflikte zwischen den Völkern des ehemaligen Jugoslawiens ist eine junge Generation herangewachsen, auf der die nicht aufgearbeitete Geschichte wie Blei lastet. Sie ist gefangen in einer Politik, die sich mit nationalistischer Rhetorik und destruktiver Abgrenzung an der Macht hält.

„Junge Menschen in Serbien und Kosovo beispielsweise begegnen sich nicht. Sie wissen wenig voneinander, haben allenfalls Bilder im Kopf, die von Angst und Vorurteilen geprägt sind“, erläutert Adelheid Feilcke, Leiterin der Europa-Abteilung. „Vor diesem Hintergrund setzen wir mit unseren Programmprojekten auf die Einbindung junger Journalistinnen unterschiedlicher Herkunft – und somit auf einen Perspektivwechsel.“

Für das Projekt #ElonaSanja sind die Nachwuchsjournalistin Elona Elezi aus Albanien und DW-Mitarbeiterin Sanja Kljajić aus Serbien gemeinsam auf Reportagereise entlang der umstrittenen serbisch-kosovarischen Grenze gegangen. Die so entstandenen Videos erschienen auf den DW-Plattformen auf Albanisch und Serbisch und lösten eine Flut von Kommentaren aus.

Beide Reporterinnen waren auch beteiligt, als die DW im Rahmen des Projekts #Generation99 junge Leute aus Serbien und Kosovo porträtierte und anschließend zusammenbrachte. Die

1999 geborenen Journalistik-Studierenden trafen sich zuletzt in Mitrovica, der geteilten Stadt in Kosovo. Dort diskutierten sie mit Politikern und Menschen aus der Zivilgesellschaft auf kosovo-albanischer Seite ebenso wie auf der nördlichen, serbisch-dominierten Seite des Flusses Ibar.

Von diesen Begegnungen berichteten die Studierenden aus Belgrad und Prishtinë/Priština für die albanischen und serbischen Angebote der DW. Auf den Facebook- und Youtube-Kanälen löste das Projekt viele Diskussionen über ethnische und kulturelle Grenzen aus.

Während die sprachliche Grenze zwischen Albanern und Serben klar ist, ist die Identitätsfindung zwischen den slawischsprechenden Menschen des ehemaligen Jugoslawiens alles andere als eindeutig. Deshalb ist DW-Redakteur Nemanja Rujević mit Korrespondentinnen und Korrespondenten auf Entdeckungsreise zwischen Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Montenegro und Serbien gegangen, um zu ergründen, wie es heute um „Die gemeinsame Sprache, die uns trennt“ steht.

Fazit dieser crosskulturellen Tandem-Erfahrungen: „Mit ihren Statements und Fragen zeigen die Menschen, die unser Angebot nutzen, dass wir den Nerv in der Nachkriegsgesellschaft des Westbalkans treffen. Bei der Jugend ist der Wunsch groß, einander besser zu kennen und zu verstehen“, so Feilcke.

die Bemerkungen, die uns beiden galten, weil wir dort waren. Doch es zeigte sich – an Orten, die keiner von uns allein betreten konnte, beim aufmerksamen Zuhören im Gespräch mit einfachen Leuten und beim Austausch von Gedanken über das, was wir gesehen hatten: Es ist eine Gemeinschaft, die nicht durch ihre Identität geteilt, sondern in Armut vereint ist. Und in der Sorge um ihre Familien, ihre Arbeitsplätze und ihre persönliche Sicherheit. Vereint auch in der Angst vor Ablehnung und Verfolgung.

„Schaut euch um, redet mit den Menschen, fragt sie nach ihren Problemen. Und prüft dabei, ob eure eigenen Themenvorstellungen überhaupt Thema sind für die Menschen.“ Das vermittelten wir den künftigen Journalistinnen und Journalisten unserer gemischten Gruppe, als sie an der Reihe waren, über Kosovo zu berichten. Denn ihre Gedanken kreisten viel zu sehr um tagespolitische Themen und ihre Perspektive traf nicht die der Menschen.

Sprache verbindet – und trennt

Bosnisch, Serbisch, Kroatisch ... Wie trennscharf sind die Sprachen auf dem Balkan? Oder ist es „Die gemeinsame Sprache, die uns trennt“?, so eine Reportage-Reihe der DW für die Region.

Wir mussten alle ein wenig staunen, als der zehnjährige Marko wusste, was „šargarepa“ ist. So nennt man Karotte auf Serbisch. Aber Marko kommt aus Zagreb, der kroatischen Hauptstadt. Dort sagt man „mrkva“. „Wo hast du das gelernt?“, fragt sein Vater begeistert. „Na ja, ich schaue alle möglichen Youtuber, darunter viele serbische“, erwiderte Marko.

Dass ein Junge mitten in Kroatien die „serbischen“ Wörter problemlos versteht, ist so etwas wie ein Betriebsunfall der nationalistisch geprägten Sprachpolitik im ex-jugoslawischem Raum. Das sozialistische Jugoslawien hat sich bekanntlich in Blut und Rauch aufgelöst. Genauso hätte die Sprache, die man Serbokroatisch nannte, verschwinden sollen.

Nach dem Krieg wurde per Dekret erklärt, dass die lokalen Varianten – die sich in etwa so unterscheiden wie Schweizer und sächsisches Deutsch – fortan als selbstständige Sprachen gelten. Und es finden sich genug „nationalbewusste“ Hofsprachwissenschaftler,

Am selben Abend tanzten sie in einer Bar miteinander zu internationalen Hits. Die Grenzen verblassten. „Priština ist keine dunkle, lange, leere Straße, wie ich dachte“, gestand ein Student aus Serbien.

Am nächsten Tag, als sie im Land unterwegs waren, führten sie lange Diskussionen über ihr Studium und über Medienthemen. Schon wurden die eigenen Vorurteile brüchig. Als sie gemeinsam die Brücke über den Ibar überquerten und um den besten Schnappschuss wetteiferten, da waren sie sich nicht mehr fremd. Sie sahen sich als Kollegen, die ein gemeinsames Ziel hatten: eine gute Geschichte zu machen.

Sanja Kljajić



Nemanja Rujević in einer Schalte mit dem regierungskritischen Regionalsender N1, der Ende 2019 aus dem Angebot des staatlichen Kabelanbieters Posta NET genommen wurde

die eine Erklärung parat haben. Obwohl den meisten Menschen, allen voran der jungen Generation, das mittlerweile egal sein dürfte: Den Sprachwahn spürt man immer wieder. Das mussten wir auch im Rahmen der Reportage-Reihe „Die gemeinsame Sprache, die uns trennt“ erfahren.

In einigen bosnischen Schulen herrscht Apartheid mit getrennten Klassen für Bosnier und Kroaten. Überall gibt es Dolmetscher und Übersetzer, die an diesem Konzept vermeintlich getrennter Sprachen verdienen. In Montenegro hat man eigens zwei neue Buchstaben entworfen, zum Ärger der dortigen Serben.

Auf der anderen Seite gibt es eine bunte Youtube-Szene und Folksänger, Filmemacher und Schriftsteller, die diese Grenzen problemlos überqueren. Man versteht sich ja.

Oder vielleicht nicht ganz? Selbst mir fällt es manchmal schwer, die neu kreierte kroatischen Wörter zu verstehen, obwohl ich seit zehn Jahren mit einer Kroatin verheiratet bin. Sie wiederum hadert immer noch mit dem Belgrader Slang.

Immerhin kann ich von mir behaupten, dass ich Serbisch, Kroatisch, Bosnisch und Montenegrinisch als Muttersprachler beherrsche. Ein Polyglott eben.

Nemanja Rujević



Die bosnische Band Dubioza Kolektiv nimmt die Konflikte in ihrem Land humorvoll auf die Schippe. Sie sprechen Rassismus, Nationalismus und Intoleranz an

Abgeschnitten

Der Klimawandel ist ein Dauerthema in den Medien. Klimaaktivistinnen und ihre Mitstreiter sind omnipräsent. So auch auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos. Ein dort entstandenes Pressefoto allerdings zeigt: Die Medienwelt blendet auch bei diesem Thema den globalen Süden aus.

Text **Hannah Jasiewicz**, Hospitantin

eine Stimme zu geben – in einem Beitrag für **Eco Africa** und das Magazin **My Africa**, Teil des DW-Projekts **The 77 Percent**, das die junge afrikanische Bevölkerung im Blick hat.

„Die Medien konzentrieren sich auf Klimaaktivisten in westlichen Ländern und blenden Stimmen aus dem globalen Süden so weit wie möglich aus“, beklagt Vanessa Nakate im Gespräch mit DW-Korrespondent Julius Mugambwa. „Das vermittelt uns das Gefühl, dass sich unser Einsatz in Afrika für Maßnahmen gegen den Klimawandel und gegen Umweltkatastrophen nicht gut verkaufen lässt“, so Nakate.

Der Vorfall in Davos hat auch positive Effekte. Viele Aktivistinnen und Aktivisten aus Afrika hätten reagiert. „Junge Menschen sind sensibilisiert, fordern Veränderungen. Medien nehmen den Klimawandel ernster“, berichtet sie. Und sie selbst könne ihre Stimme für ihr Land und für die afrikanischen Aktivistinnen und Aktivisten nun noch lauter erheben. „Ich wünschte, ich hätte vom Klimawandel schon früher mehr gewusst“, sagt sie im DW-Beitrag, der auch in ihrer Heimat zu sehen ist. „Ich glaube, dass mein Einfluss größer gewesen wäre.“

Deshalb fordert sie Aufklärung schon in den Schulen. Klimawandel müsse auf die Lehrpläne. Damit das Thema greifbar wird, haben Vanessa Nakate und ihre Mitstreiter einigen Schulen in Uganda Kochherde zur Verfügung gestellt, um die CO₂-Emissionen zu verringern. So lernen die Kinder anschaulich, wie sie die Umwelt schützen können. „Sie sind die Zukunft. Deshalb werden sie sich künftig um den Planeten kümmern“, ist Nakate überzeugt.

[dw.com/77](https://www.dw.com/77) | [dw.com/ecoafrica](https://www.dw.com/ecoafrica)



> Vanessa Nakate lebt in Uganda. Seit über einem Jahr protestiert die 23-Jährige regelmäßig vor dem Parlament in Kampala für Maßnahmen gegen den Klimawandel. Denn auch in Ugandas Hauptstadt liegen die Temperaturen häufig weit über der Norm. Allerdings haben viele Angst, ihre Meinung zu äußern. Und in ugandischen Medien steht das Thema Klimawandel, obgleich für Afrika hochrelevant, nicht oben auf der Agenda. So fühlt sich Vanessa Nakate auch schon mal als Einzelkämpferin.

Ein Gefühl, das sich in Davos verstärkt hat. Die Gründerin der Organisation „Youth for Future Africa“ und der „Rise Up“-Bewegung möchte weltweit darauf aufmerksam machen, welche Folgen der Klimawandel vor allem für Afrika hat. Ein Pressefoto beim Weltwirtschaftsforum – gemeinsam mit Greta Thunberg und weiteren Aktivistinnen – bot eine gute Gelegenheit. Doch die Nachrichtenagentur Reuters publizierte das Foto ohne die junge schwarze Akteurin: Vanessa

Nakate wurde aus dem Bild entfernt, abgeschnitten. Jetzt kämpft sie nicht nur für die Umwelt, sondern zugleich für eine faire und diverse Berichterstattung über den Klimawandel. Ein Grund mehr für die DW, ihr





© privat

Digital auf der Höhe

Von 2015 bis 2017 nahm Jenny Navarro erfolgreich am Masterstudiengang „International Media Studies“ (IMS) der DW Akademie teil. Was hat sie mitgenommen in ihre Heimat Ecuador? Was kann sie einbringen in ihre heutige Tätigkeit als leitende Multimedia-Redakteurin bei „La Posta“ in der Hauptstadt Quito? Ein Gastbeitrag.

› Vielleicht bin ich mit der gleichen Illusion in meine Heimat zurückgekehrt, mit der ich 2015 nach Deutschland gekommen war. Aber mit neuen Zielen.

Als Teilnehmerin des Masterstudiengangs der DW Akademie hatte ich die Chance, mich mit einem internationalen Team erfahrener Medienfachleute auszutauschen. Ich erfuhr viel darüber, wie die Mediensysteme in anderen Ländern funktionieren. Die Studierenden sollen das neue Wissen und die vielen Erfahrungen mit nach Hause nehmen und wiederum mit ihren Kollegen vor Ort teilen. Genau das ist eines meiner Ziele seit der Rückkehr nach Quito.

Seinerzeit konzentrierten sich die traditionellen Medien meines Landes auf die

digitale Transformation; multimediale Konzepte gab es kaum. So ging ich ein gewisses Risiko ein, weil ich etwas Neues wagte und auf Journalismus in Sozialen Netzen setzte. La Posta, die digitale Plattform, für die ich arbeite, war gerade an den Start gegangen. Das Projekt hat in seinem Expansionsprozess mehrere Phasen durchlaufen – und ich war Teil davon. Es war bereichernd, zugleich sehr herausfordernd. Die Gründer von La Posta wollten die Aufmerksamkeit der Generation Y, der Millennials, die mit ihren Handys leben, Medienangebote mobil und jederzeit abrufen wollen.

Ich brauchte einige Monate, um mich an die neue Dynamik dieser Arbeitswelt anzupassen. Die Erwartungen waren enorm

hoch. Aber durch das Masterstudium in Deutschland war ich gut vorbereitet, auch das Prestige der Deutschen Welle kam mir zugute. Ich wollte den Wert der Erfahrungen aufzeigen, all das, was ich in den Seminaren gelernt hatte, vermitteln. Auch die tiefgreifenden Diskussionen mit meinen Mitstudierenden wollte ich mit den Kolleginnen und Kollegen in Quito teilen. Kurzum: Ich wollte das Beste aus meinem Aufenthalt in Deutschland in mein Land einbringen.

Das Masterstudium IMS legt einen Schwerpunkt auf Führungsaufgaben in Medienunternehmen, auf Management und Verwaltung. Ich hatte nicht wirklich daran gedacht, so schnell eine Leitungsfunktion zu übernehmen – wir waren anfangs nur zu dritt. Aber La Posta ist sehr schnell und sehr erfolgreich gewachsen. Und die Verantwortlichen sahen in mir offenbar das Potenzial, eine kleine, inzwischen zehnköpfige Gruppe zu leiten, die journalistisch und als Producer für Audio und Video arbeitet.

Die prosperierende Entwicklung bei La Posta geht allerdings nicht einher mit einem tiefgreifenden Wandel der Medienlandschaft in Ecuador insgesamt. Den konsequent digitalen Weg wagen nach wie vor nur wenige. Online-Auftritte von TV- und Radiosendern oder Pressehäusern und ihre Social-Media-Accounts sind weitgehend eine Kopie ihrer traditionellen Produkte. Sie denken nicht umfassend digital. Und somit nicht an jene Menschen, die nicht mehr den Fernseher einschalten oder eine Zeitung an der Ecke kaufen.

Da komme auch ich her, von der Zeitung. Sieben Jahre lang habe ich bei El Comercio, einem der wichtigsten Medienkonzerne des Landes, gearbeitet. Dort habe ich volontiert und war als Fotojournalistin im Einsatz. Mit diesem Rüstzeug ging ich nach Deutschland, um die ecuadorianische Realität mit einer internationalen Perspektive bereichern zu können. Es hat sich gelohnt. Heute, als Multimedia-Journalistin und leitende Redakteurin bei La Posta, kann ich meine vielfältigen Fähigkeiten im digitalen Journalismus täglich beweisen.

Ich hatte das Glück, weiterhin als Journalistin in meinem Land arbeiten zu können. Einer der Vorzüge des Studiengangs der DW Akademie ist die breit angelegte Qualifizierung für diverse Bereiche der Kommunikation. So arbeitet Pamela Guachamín, eine Kommilitonin aus dem

“Den konsequent digitalen Weg wagen nur wenige.

Jahrgang 2015/17, heute in Ecuador im Bildungstourismus. Ihr Mehrwert aus dem IMS liegt in den Aspekten interkulturelle Kommunikation und kulturelle Vielfalt. Auch Daniel Marquez, in Ecuador jetzt als Freier Journalist tätig, hat den Master bei der DW Akademie gemacht. Ihn habe der Studiengang vor allem in den Bereichen technische Entwicklung und Geschäftsmodelle auf den neuesten Stand gebracht, sagt er. Hierzulande wird dies in der journalistischen Ausbildung kaum vertieft.

Mir ist bewusst, dass nur wenige die Chance erhalten, das Land zu verlassen, andere Kulturen, ein anderes Bildungssystem kennenzulernen. Ich schätze mich glücklich, dass ich diese Erfahrung in Deutschland machen konnte. Das Masterstudium bleibt für mich Ansporn und Verpflichtung zugleich, nicht stehen zu bleiben, mir stets neue Ziele zu setzen. <

➔ laposta.ec

Die DW Akademie

bietet das Masterstudium „International Media Studies“ gemeinsam mit der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg und der Universität Bonn an. Es ist bilingual (deutsch/englisch) ausgerichtet und umfasst die Themengebiete Medien- und Entwicklungszusammenarbeit, Journalismus, Kommunikationswissenschaften und Medienwirtschaft. Rund 30 junge Menschen aus allen Teilen der Welt nehmen jährlich das Studium auf.

➔ dw.com/Masterstudiengang

Zichuan fand das Glück

Deutsch gehört zu ihrem Tagesgeschäft. Als Deutschlehrerin muss die junge Chinesin **Zichuan Huang** die Sprache perfekt beherrschen, um sie weitergeben zu können. Sie nutzt dafür die Sprachlernangebote der DW. Mit denen sie auch selbst Deutsch gelernt hat.

> Im Rahmen ihres Germanistikstudiums in China und an der Universität Jena hat sie sich profunde Sprachkenntnisse angeeignet. Der wahre Schlüssel zum Erfolg liegt für sie aber in den DW-Angeboten zum Deutschlernen. „Vor allem, weil sie unterhaltsame Serien als Videos bereitstellt – wie **Nicos Weg** oder **Jojo sucht das Glück**“, sagt sie. Die Telenovelas, auch mobil abrufbar, sind ihre Favoriten im vielfältigen Online-Angebot der DW für Lernende und Lehrende.

Durch die kostenlosen DW-Sprachkurse ist es ihr nicht nur gelungen, ihr Deutsch auf das Niveau einer Muttersprachlerin anzuheben. Die Videos, Audios und Podcasts haben ihr auch das Rüstzeug vermittelt, das alltägliche Leben in Deutschland zu meistern.

„Einmal war ich ziemlich kaputt durch den Job, die Hausarbeiten und Klausuren. Dann habe ich mir in vier Stunden alle drei Staffeln

von Jojo sucht das Glück angeschaut“, erinnert sie sich. „Am nächsten Tag bin ich wieder glücklich zur Uni gegangen und mein stressiges Leben kam mir plötzlich nicht mehr so schlimm vor.“

Während ihr die deutsche Sprache inzwischen keine Probleme mehr bereitet, muss sie sich noch an die eine oder andere Eigenheit in Deutschland gewöhnen. „Schwierig“ nennt sie beispielsweise ihre Erfahrungen mit dem Thema Essen. Als Vegetarierin hat sie es nicht immer leicht, in der Mensa eine Alternative nach ihrem Geschmack zu finden.

Heute arbeitet Zichuan Huang als studentische Hilfskraft an der Uni Jena und als Deutschlehrerin an der dortigen VHS. Weil ihr die Sprachkurse der DW sehr geholfen haben, baut sie diese nun auch regelmäßig in ihren Unterricht ein. „Ich nutze häufig Videos der DW, als Einstieg zeige ich gern die Nachrichten. Die Studierenden, die ich unterrichte, sind sehr zufrieden damit. Wir haben gute Erfahrungen mit der DW gemacht.“ <

Laura Gaksch, Hospitantin



Deutsch lernen und unterrichten

Mit den kostenlosen Sprachkursen der DW lernen Millionen von Interessierten weltweit Deutsch. Zugang zu den Kursen gibt es in allen 30 DW-Sprachen. Ob mobil, am PC, ob mit Videos, Audios, Podcasts oder Arbeitsblättern.

Das Angebot reicht von **Deutsch interaktiv** über den mobilen Kurs **Nicos Weg** bis zur Telenovela **Jojo sucht das Glück** und den **Langsam gesprochenen Nachrichten** – in der aktuellen Corona-Krise besonders gefragt. Im **Deutschlandlabor** lernen Interessierte Land und Leute kennen.

Lehrer für Deutsch als Fremdsprache (DaF) können die multimedialen Materialien im Unterricht einsetzen. In der Rubrik **Community D** können sich Interessierte austauschen.

➔ dw.com/deutschlernen



Pluralism. Populism. Journalism.

A digital conversation hosted by the Deutsche Welle Global Media Forum

This year, Deutsche Welle will not be holding the Global Media Forum from July 6 – 7, 2020 in Bonn. Unfortunately, this decision has been necessary in view of worldwide efforts to stop the spread of the coronavirus.

However, DW fully intends to host the Global Media Forum again next year as planned on June 14 and 15, 2021 at the World Conference Center Bonn. We cordially invite you to already save the date.

SAVE THE DATE
June 14–15, 2021

Between now and the next Deutsche Welle Global Media Forum, we will offer digital networking opportunities for our community. We will use innovative formats for discussions and debates on this year's topic "Pluralism. Populism. Journalism."

You are all welcome to join DW, our partners and many experts in these digital discussions. Follow us on Social Media, visit our website regularly and subscribe to our newsletter to keep in touch and be part of the conversation. Stay connected. Stay healthy and safe!

See you online at
[dw.com/gmf](https://www.dw.com/gmf)

MAIN PARTNERS



The State Government of
North Rhine-Westphalia



CO-HOSTED BY



PUBLIC PARTNERS



**FREUDE.
JOY.
JOIE.
BONN.**





2020 virtuell: Medienkonferenz weltweit mitgestalten

Das **Global Media Forum** als Konferenz der Begegnung von mehr als 2.000 Teilnehmenden aus 120 Ländern – das ist in diesem Jahr nicht durchführbar. Doch auch in Zeiten von Corona-bedingten Einschränkungen wird die DW sich weiter intensiv mit Partnern und ihrem Publikum austauschen: Wir verlegen die Begegnung ins Digitale.

Text **Michael Münz**, DW, Events

➤ „Pluralism. Populism. Journalism.“ So lautet das Thema, mit dem die DW am 6. und 7. Juli im World Conference Center Bonn (WCCB) das Spannungsfeld zwischen Meinungsfreiheit und Vielfalt an Inhalten einerseits sowie Qualitätsanspruch und Populismus andererseits ausloten wollte. Diese drängenden Fragen der Zeit sollen trotz der Absage in diesem Jahr nicht unbearbeitet bleiben: Ist die Rolle der Medien als „Gatekeeper“, die relevante Themen auswählen, Informationen auf Seriosität und Wahrheitsgehalt prüfen und erst dann publizieren, obsolet geworden? Wie kann es ihnen gelingen, sich digitaler Plattformen so zu bedienen, dass sie ihren Einfluss auf die gesellschaftliche Meinungsbildung erhalten? Wie können Big Data und Künstliche Intelligenz – Deep Learning, Sprachroboter und Roboterjournalismus – eingesetzt werden, um Meinungsvielfalt zu unterstützen?

Statt im WCCB werden diese Fragen in den nächsten Monaten im virtuellen Raum erörtert. Die DW wird Speaker, Partner und auch Publikum in digitalen Formaten zusammenbringen, Diskussionsanlässe für die weltweite Community des Global Media Forum schaffen und wichtige Impulse in bewegten Zeiten setzen. Damit stellt die DW sicher, dass der Wissensaustausch, den die Konferenz mit internationalen Gästen aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Medien ermöglicht, nicht abbricht. Zugleich wird das Global Media Forum durch die virtuellen Formate als Marke gestärkt werden – in Deutschland und weltweit.

So werden viele der Expertinnen und Experten, die ihre Teilnahme für diesen Sommer zugesagt hatten, ihr Wissen bis zum nächsten Global Media Forum am 14. und 15. Juni 2021 in Audios, Videos und Texten teilen. Interessierte sind eingeladen, sich an den digital geführten Diskussionen zu beteiligen. Per Newsletter, den man auf dw.com/gmf abonnieren kann, und über die Social-Media-Kanäle der Konferenz wird die Deutsche Welle über diese Angebote informieren. Auch hier wird die DW auf ihre zahlreichen Partner zugehen, die zum Teil schon seit vielen Jahren das Global Media Forum inhaltlich und organisatorisch begleiten. Im Sommer erscheint darüber hinaus eine Ausgabe der **Weltzeit**, die sich dem Themenschwerpunkt „Pluralism. Populism. Journalism.“ widmen wird. Mit Gastbeiträgen der Speaker, die zwar nicht nach Bonn reisen, ihre Expertise stattdessen nun digital teilen – und sich mit einem großen Publikum austauschen können.

Auch in der diesjährigen, virtuellen Form wird das Global Media Forum vom Bundesland Nordrhein-Westfalen, dem Auswärtigen Amt sowie dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung unterstützt. <

➔ dw.com/gmf



Teilnehmende am Workshop der DW Akademie bei einem Ausflug zu den Ruinen von Sbeitla – unten: die Regisseurin Nihèd Rahmani

Fotos: © Saber Ben Rhouma/Hassen Ben Nasser

„Dieses Drehbuch ist mein Baby“

CinéShabab fördert in Tunesien Kurzfilmproduktionen und trainiert junge Filmemacher – mit Unterstützung der DW Akademie. Die Regisseurin **Nihèd Rahmani** kann dank des Projekts ihre eigene Geschichte als Film erzählen.

Text **Sarah Mersch**, DW Akademie

› „CinéShabab hat mir Türen geöffnet“, strahlt die 24-jährige Nihèd Rahmani. Als Filmemacherin hält sie sich meistens mit Aufträgen im Bereich Werbung über Wasser. Dabei verfügt sie über langjährige Erfahrung, hat schon mehrere kurze Dokumentarfilme gedreht und immer wieder Drehbücher bei internationalen Wettbewerben eingereicht. Nur ihr allererstes hat sie gehütet wie einen Schatz und nie veröffentlicht: „Ich wollte diesen Film nur unter guten Bedingungen drehen.“ Jetzt stellt ihr CinéShabab ein kleines Budget von 3.000 Dinar (rund 950 Euro) zur Verfügung. Außerdem die Ausrüstung und die Möglichkeit, die Postproduktion bei einer professionellen Firma durchzuführen.

CinéShabab ist ein Projekt der Fédération Tunisienne des Ciné-clubs (Tunesische Föderation der Filmclubs). Es soll junge Filmemacher ermutigen, Themen zu behandeln, die sie beschäftigen und für die sie sonst nur schwer Gehör in der Öffentlichkeit finden. 32 junge Männer und Frauen aus ländlichen Gebieten Tunesiens wurden anhand ihrer eingereichten Filmideen für eine Trainingsreihe ausgewählt. Sechs von ihnen

erhalten einen finanziellen Zuschuss, um ihre Ideen professionell umzusetzen.

Geplant ist die Ausstrahlung der Filme im öffentlichen TV mit Hintergrundinformationen und Interviews. Die fertigen Produktionen werden auch online veröffentlicht. Außerdem wird ein „Kino auf vier Rädern“ für Sondervorstellungen durch ländliche Regionen ziehen.

Ihren kurzen Spielfilm hat Rahmani „Was macht es schon, wenn wir verschiedenen sind?“ genannt. Er liegt der energiegeladenen jungen Frau aus Gabès, einer Industriestadt im Südosten Tunesiens, auch deshalb am Herzen, weil sie das Thema persönlich betrifft. „Dieses Drehbuch ist mein Baby“, sagt sie. Denn als schwarze Frau aus dem Süden des Landes sei sie im Alltag Diskriminierung ausgesetzt. „Das hat schon in der Grundschule angefangen, als die anderen Kinder nicht damit klarkamen, dass ich Klassenbeste war.“

Diese Erfahrung verarbeitet Rahmani nun in ihrem Film, der bis zum Sommer fertig sein soll. Auch darin geht es um eine junge Frau, Studentin der Filmwissenschaften,

die sich auf eine Zugreise begibt. Unterwegs macht sie zahlreiche Begegnungen – und fasst den Entschluss, sich aufgrund ihrer Erfahrungen mit Diskriminierung und Rassismus für die Verteidigung von Menschenrechten einzusetzen. <



CinéShabab

wird im Rahmen von **Shabab Live** von der DW Akademie unterstützt und mit Mitteln der Europäischen Union und des Auswärtigen Amts finanziert. Shabab Live ist ein dreijähriges Projekt, das insgesamt zwölf Nichtregierungsorganisationen und sechs TV- beziehungsweise Radiosender aus Nahost/Nordafrika für die Umsetzung von Jugendformaten fördert. Ziel ist es, die Sichtbarkeit und Teilhabe von jungen Menschen aus der Region in den klassischen Medien zu stärken.

Damit sie nicht vergessen werden

Waad al-Kateab hat jahrelang den Konflikt in Syrien mit der Kamera verfolgt und ihr Leben in einem persönlichen Film dokumentiert. Die Teilnahme an Projekten der DW Akademie ebnete ihren Weg zur Bürgerjournalistin.

Text **Stefanie Binder**, DW Akademie



➤ Als die 20-jährige Waad al-Kateab ihr Studium in Aleppo beginnt, bestimmen Demonstrationen gegen das Assad-Regime das Universitätsleben. Wie so viele andere schließt sie sich den Protesten an und beginnt, das Geschehen mit der Handkamera zu filmen, denn „nur mit Videos konnten wir der Welt zeigen, dass wir für unsere Freiheit kämpfen“. Das Material ist verwackelt und von schlechter Qualität, zeigt aber ein eindringliches und wirklichkeitsnahes Bild des Geschehens.

Guter Journalismus in Krisenzeiten

Als sich aus dem Protest ein Krieg entwickelt, der zivile Opfer fordert, werden syrische Bürgerjournalistinnen und Aktivisten vor Ort immer wichtiger. Alican Emre (*Name von der Redaktion geändert*) verfolgt die Revolution von Anfang an mit, erkennt den Bedarf und beginnt, mit der DW Akademie ein maßgeschneidertes Training zu entwickeln. Die Teilnehmenden sollen unterstützt und in sicherer Umgebung geschult werden, um anschließend professionell berichten zu können. Da viele Angst haben und unter falschem Namen arbeiten, ist es schwierig, geeignete Leute zu finden, zu kontaktieren und von dem Vorhaben zu überzeugen. Auch Waad al-Kateab ist besorgt, nimmt aber 2012 am ersten Workshop in Beirut teil und legt damit den Grundstein für ihre spätere Arbeit.

Sie dokumentiert ihr Leben und die Protestbewegungen in Syrien weiter mit dem Handy, hält Kontakt zu Alican und arbeitet ab November 2013 an einem Fernsehprogramm für syrische Kinder mit. Das Programm **Yalla Nehna** (Lasst uns loslegen) will die Kinder stärken und nicht als Opfer zeigen. Gemeinsam mit dem gemäßigten syrischen Oppositionskanal Orient TV bildet die DW Akademie Redakteurinnen, VJs und Moderatoren aus. Im März 2014 gehen sie mit ihrem Format auf Sendung.

Während Waad al-Kateab für ihre Arbeit bei Yalla Nehna mit Kamera und Schnittrechner ausgestattet und in der Türkei trainiert wird, steht sie in ihrer Heimatstadt Aleppo weiterhin unter Belagerung. „Ich habe die Bombardierungen immer mit Sorge verfolgt“, erinnert

sich ihr Trainer Alican. „Einmal, als das Krankenhaus angegriffen wurde, wusste ich nicht, ob Waad und ihr Mann noch leben. Dann erhielt ich doch ein Lebenszeichen und war sehr erleichtert.“

Die Wahrheit nicht verfälschen

Waad al-Kateab, ihr Mann und die kleine Tochter bleiben bis zu ihrer Evakuierung 2016 in Aleppo. Sie behandeln Verletzte, trösten Überlebende und erleben Angriffe mit Chlorgas, Streu- und Fassbomben.

Immer dabei: ihre Kamera und der weit entfernte Wunsch, aus dem Material irgendwann etwas Größeres entstehen zu lassen. „Ich fühlte mich der Stadt, ihren Bewohnern und unseren Freunden gegenüber verpflichtet, ihre Geschichten so zu erzählen, damit sie nicht vergessen werden und niemand die Wahrheit dessen, was wir erlebt haben, verfälschen kann“, beschreibt Waad ihre dokumentarische Regiearbeit.

Ihr Film „Für Sama“ hat mehrere Preise gewonnen und wird weltweit gezeigt. Als eine Stimme der syrischen Bevölkerung sieht sie ihr Werk als persönliches Statement gegen den Krieg, der weiter seine Opfer fordert. <



„Der Welt zeigen, dass wir für unsere Freiheit kämpfen“:
Bürgerjournalistin und Dokumentarfilmerin Waad al-Kateab

Fotos: © Filmpiraten

DEUTSCHLANDBILD

Eine Wohltat für die russische Seele

In seinen Arbeiten nimmt **Sergey Elkin** vor allem Präsident Wladimir Putin und andere Politiker aufs Korn. Seit einigen Jahren ist der in Moskau lebende Karikaturist auch für die DW tätig. Für die Weltzeit zeichnet er sein Deutschlandbild.

➤ Als ich am Flughafen Köln/Bonn ankam, fragte mich ein Grenzschutzbeamter standardmäßig nach dem Zweck meiner Reise nach Deutschland. „Ich bin gekommen, um Bier zu trinken“, sagte ich. Offenbar antworten die Menschen normalerweise etwas anderes. Der Grenzwächter lachte und ließ mich durch.

Aber es ist doch so, dass in Italien zum Pflichtprogramm Pasta gehört, in Tschechien Schweinshaxe, in Griechenland ein griechischer Salat und in Österreich Wiener Waffeln. Und Bier mit Würstchen verbindet man stereotypisch mit deutscher Küche.

Was meine Erwartung betrifft, war das alles gewesen. Doch die Wirklichkeit erwies sich als viel lebendiger und bunter. Ich bin natürlich nicht der berühmte russische Landschaftsmaler Iwan Schischkin, aber die Landschaften beeindruckten mich als

Künstler. Der Rhein, die Wälder, die romanische Architektur, Straßen mit blühenden Bäumen – das alles begeistert und beruhigt zugleich. Es sind jedoch nicht nur die Landschaften, die das Auge erfreuen. Auf der Straße lächelt jeder einen an. In Russland ist das unüblich. Anfangs habe ich mich ein bisschen unwohl gefühlt. Ich dachte: Was

Ich kann nicht sagen, dass ich mich dadurch auszeichne, selbst immer alle Regeln zu befolgen. Aber die Erfahrungen, die ich während meines kurzen Aufenthalts in Deutschland gemacht habe, waren eine Wohltat für meine Seele. Angenehme Menschen, eine schöne Umgebung.

Und natürlich ist das Bier ziemlich gut. <



Sergey Elkin

Jahrgang 1962, stammt aus Workuta im Norden Russlands. Er war als Architekt tätig, später als Zeitungsredakteur für die grafische Gestaltung und als Chefredakteur mehrerer lokaler Zeitungen. Seit 1998 ist er professioneller Karikaturist. Elkin lebt in Moskau und arbeitet vornehmlich für unabhängige Online-Publikationen, seit die politische Karikatur in Russland zunehmend der Zensur unterworfen ist.

will diese Dame von mir? Es stellte sich heraus, dass man Fremde anlächeln und einfach „Hallo“ zu ihnen sagen kann.

Überhaupt fällt das Befolgen von Regeln, in der Mentalität tief verankert, äußerlich sehr auf. Niemand würde es sich erlauben, auf der Straße zu fluchen oder Zigarettenkippen neben den Mülleimer zu werfen. Meine Landsleute würden sagen, für die russische Seele seien diese Regeln zu eng. Dafür gibt es aber Ordnung, Sauberkeit und Vertrauen. Beispielsweise habe ich in keinem Haus Metalltüren gesehen. Und es erscheint als völlig normal, den Schlüssel unter die Fußmatte zu legen. Wenn man weiß, was man von einer Person zu erwarten hat, dass sie die Privatsphäre respektiert, dann kann man ihr vertrauen und sich zurücklehnen ...

“ Was meine Erwartung betrifft, war das alles gewesen.

Europa ist mehr als Schwarzbrot



Brüssel-Korrespondent und Hobbybäcker **Georg Matthes** hat mit der Multimedia-Serie **Baking Bread** einen Hit gelandet. Das gleichnamige Buch ist bereits in zweiter Auflage erschienen. Matthes backt sich durch die EU-Länder. Das landestypische Rezept zum Nachbacken wird serviert mit satirischem Gedankenfutter zu Politik, Wirtschaft und Kultur des jeweiligen Landes. Gerade in Zeiten der Corona-Krise und der Maßgabe #WirBleibenZuhause mag die Video-Reihe der DW Inspiration zum Backen sein..

Fragen Eva Spindler

Was ist Ihr Lieblingsbrot?

Einen Favoriten habe ich nicht, denn die Vielfalt der Brotsorten ist genau das, was ich schätze. Jeden Tag Schwarzbrot wird langweilig. Belgien, Slowenien oder Frankreich würde ich mir auf jeden Fall bei meinem Bäcker um die Ecke im Regal wünschen.

Sind Sie Fan von „Breaking Bad“?

Mit diesem Wortspiel hat die ganze Multimedia-Serie, die sich DW-News-Chef Max Hofmann und ich gemeinsam ausgedacht haben, begonnen. Ja, ich bin Fan.

Was war die größere Herausforderung – die Politik oder das Brot?

Als langjähriger EU-Korrespondent stehe ich gut im Stoff. Aber um die Parallelen zum Brot zu finden, musste ich doch noch mal genau hinschauen. Beim Backen habe ich mir dagegen einen neuen Beruf erschlossen und viele Rückschläge einstecken müssen. Ein paar Wochen als Bäckerlehrling hätten sich sicher bezahlt gemacht.

„Brot und Politik – großartige Idee!“, so ein Kommentar auf Youtube. Trefflich?

Politik ist in Brüssel oft trocken Brot. Als Korrespondent muss man viele Themen selbst der eigenen Redaktion erst mal schmack-

haft machen. Brot ist ein schönes Beispiel für die gelebte Vielfalt in der EU. Gerade in Zeiten der Globalisierung gilt es, diese Vielfalt zu schützen – und das ist eine Aufgabe der EU. Das reicht von der Liste der geografisch geschützten Lebensmittel, darunter die Obwarzanka aus Krakau, bis hin zu den Regeln des Binnenmarktes, die fairen Wettbewerb garantieren.

Ist schon mal etwas angebrannt?

Na klar. Das niederländische Tigerbrot ist mir mal völlig verkohlt. Es ist aber auch tückisch, denn es wird in einem großen Bräter gebacken, um schön saftig zu bleiben. Das funktioniert aber nur, wenn man den Deckel nicht zu früh wegnimmt. Den Übergang von goldbraun zu schwarz muss man also abschätzen können. Das kommt mit der Übung.

Ist das DW-Publikum auf den Geschmack gekommen?

Wir haben sehr viel positives Feedback bekommen, vor allem auf Social Media. Das Buch zur Serie geht weg wie warme Semmeln. Zu allen Rezepten gibt es dort einen QR-Code, der auf unsere Videos verlinkt. Gerade das deutsche Brot war übrigens in den USA sehr erfolgreich. Fragen der Zuschauer direkt auf Social-Media-Kanälen beantworten zu können ist einfach klasse.

Impressum

Deutsche Welle
Unternehmenskommunikation
53110 Bonn
T 0228.429-2041
weltzeit@dw.com
dw.com/presse

flickr.com/photos/deutschewelle
issuu.com/deutsche-welle
facebook.com/dw.deutschewelle
twitter.com/deutschewelle

VERANTWORTLICH

Christoph Jumpelt

REDAKTION

Ivana Drmić, Berthold Stevens

GESTALTUNG

Lisa Jansari

BILDNACHWEIS

Titel: © Adobe Stock/agsandrew

DRUCK

BRANDT GmbH, Bonn

Das Papier für diese Weltzeit wurde aus Holz erstellt, das aus verantwortungsvoller, nachhaltiger, europäischer Waldwirtschaft stammt. Es wird auf Düngemittel und Pestizide verzichtet und der Bestand wird wieder aufgeforstet.

WERBUNG IM PROGRAMM

T 0228.429-2731
werbung@dw.com

Jetzt erst mal wieder EU-Schwarzbrot?

Das Schwarzbrot ist längst aufgetischt. Die Verhandlungen zwischen der EU und den Briten sind in vollem Gange, der Green-Deal muss finanziert werden. Und dann ist da noch die Flüchtlingskrise. *(Und natürlich die zum Zeitpunkt des Gesprächs noch nicht akute Corona-Krise, Anm. d. Red.)*

Keine weiteren Projekte im Ofen?

Mit meiner Oma habe ich nicht nur Brot gebacken, sondern auch Dampfnudeln gemacht, eine schwäbische Spezialität. Vielleicht wird daraus ja mal mehr.

[➔ dw.com/baking-bread](https://www.dw.com/baking-bread)

Mobile Technik, schnelle Reaktion: Tania Krämer bei einer Schalte vom Balkon ihres VJ-Büros in Jerusalem



© A. Krogmann

Das ganz normale Leben

Seit zwölf Jahren berichtet **Tania Krämer** aus Israel und den Palästinensischen Gebieten, manchmal auch aus Jordanien. Die Jerusalem-Korrespondentin der DW kennt die vielen Realitäten und Grauzonen in Politik und Gesellschaft, auch im Alltag der Menschen. Und sie weiß um die Bedeutung der Geschichte.

Text **Berthold Stevens**

➤ Berichterstattung aus Nahost, einer Region, die seit Jahrzehnten für versteinerte Konfliktlinien steht zwischen Israelis und Palästinensern. Ein Balanceakt zwischen Hoffnung auf der einen, Frust und Resignation auf der anderen Seite? „Weder noch. Wir sind Beobachter und berichten über die Entwicklungen und die politischen Ereignisse“, verweist Tania Krämer auf die journalistische Distanz.

Beobachter, die Analysen und Einschätzungen liefern: Israels Politik sei in den vergangenen Jahren weiter nach rechts gerückt, bei den Palästinensern habe sich die politische Spaltung vertieft. „Seit 2006 hat es für die Palästinenser keine Wahlen mehr gegeben“, erinnert Krämer. Während sich die EU

Krämer hat schon früh persönliche Verbindungen in der Region aufgebaut. Kurz nach dem Studium der Geschichte und Internationalen Beziehungen an der Pariser Sorbonne verbrachte sie ein Jahr in der Region als Zeitungsreporterin und Stipendiatin der Robert-Bosch-Stiftung. In der Folge kehrte sie wiederholt nach Israel zurück, unter anderem berichtete sie aus dem Libanon-Israel-Krieg 2006.

Zur DW kam sie 2001, volonteerte, war als Redakteurin für Internationale Koproduktionen in mehreren afrikanischen Ländern. 2004 wechselte sie in die Berliner Nachrichtenredaktion der DW. Als sie 2008 als Freie Korrespondentin und Videojournalistin nach Israel ging, war Tania Krämer auch bereits

Korrespondentin in Israel wichtiger Teil der Berichterstattung. „Besonders prägend sind Begegnungen mit Überlebenden des Holocaust.“ Krämer traf Dita Kraus, die Auschwitz und Bergen-Belsen überlebt hat, sie hatte Zeitzeugen wie Gabriel Bach, den stellvertretenden Ankläger im Eichmann-Prozess von 1961, im Interview. Sie sprach auch mit Familienangehörigen von Opfern des Massakers an israelischen Sportlern bei den Olympischen Spielen in München 1972.

Geschichte prägt auch Jerusalem. Als politisch geteilte Stadt, in der drei Weltreligionen zu Hause sind. „Man gewinnt über die Jahre ein tieferes Verständnis. Man sieht die vielen Realitäten und Grauzonen des Alltags. Das hilft, Dinge einzuordnen und perspektivisch zu sehen“, erzählt Krämer, die als Videojournalistin alle Berichte selbst dreht. Das erfordert Flexibilität und ständige Bereitschaft, zumal in Zeiten zusätzlicher Krisen wie der Corona-Pandemie. „Die Nachrichtenlage kann sich von einem Moment auf den nächsten ändern. Da hilft die neue mobile Technik, um näher dran zu sein und Live-Berichte schnell möglich zu machen.“

Es ist der andauernde Konflikt, der die tägliche Berichterstattung wohl auch künftig prägt. Nach wie vor gibt es hier besonders viele Journalistinnen und Journalisten aus dem Ausland. „Wichtig ist, immer hinter die Schlagzeilen zu schauen und zu erläutern, was die Ereignisse für das Leben der Menschen bedeuten“, so Krämer. Zum Beispiel für junge Leute im abgeriegelten Gazastreifen, „die trotz der schwierigen Alltagssituation und der Kriege versuchen, ihre Zuversicht zu bewahren“.

Korrespondentin in Jerusalem, das eröffnet nicht zuletzt eine neue Perspektive auf Europa. „Vor allem wird einem bewusst, wie privilegiert man ist, in Friedenszeiten aufgewachsen zu sein.“

“Man gewinnt über die Jahre ein tieferes Verständnis.“

politisch weitgehend aus dem Konflikt rausgezogen hat, setzen die USA unter Trump neue Parameter. „Die können die Situation auf viele Jahre hinaus beeinflussen“, fürchtet sie. Da bleibt auch aus Sicht der DW-Korrespondentin nur Hoffnung, was einen eigenständigen palästinensischen Staat und ein Nebeneinander in Frieden betrifft.

Dass der politische Diskurs härter geworden ist, spürt Tania Krämer auch im Alltag. „Als ausländische Journalisten haben wir die Möglichkeit, mit allen Seiten und vielen Menschen zu sprechen. Wir sind in einer privilegierten Situation, da wir praktisch überall hingehen können, ob in eine Siedlung im besetzten Westjordanland oder nach Tel Aviv und selbst nach Gaza.“ – Im Normalfall. Denn angesichts der Corona-Krise gibt es auch für Journalisten in Israel erhebliche Einschränkungen (siehe Seite 14).

krisenerprobt. Zuvor war sie bei Radio Miraya im Rahmen der UN-Mission im Südsudan (UNMIS) im Einsatz.

Krise – das verbinden allerdings auch Israelis und Palästinenser im Frühjahr 2020 vor allem mit dem Coronavirus. Themen darüber hinaus? „In Israel die politische Sackgasse nach drei Wahlen, die hohen Lebenshaltungskosten. Sicherheit“, so Krämer. Und auf Seiten der Palästinenser „der politische Stillstand, die israelische Besatzung und ihre Auswirkungen auf den Alltag.“ Das ganz normale Leben. Auf beiden Seiten.

Und die ganz und gar nicht normalen deutsch-israelischen Beziehungen. „Das hat immer einen besonderen Stellenwert.“ Doch der Blick darauf ist globaler geworden. „Die Einordnung in den weltpolitischen Kontext ist für das DW-Publikum wichtig.“ Zugleich ist die Geschichte für eine deutsche



DER BRAHMS CODE

EIN FILM MIT PAAVO JÄRVI
UND DER DEUTSCHEN
KAMMERPHILHARMONIE BREMEN

EINE MUSIKDOKUMENTATION VON CHRISTIAN BERGER



Auf DW weltweit in den Sprachen Deutsch, Englisch, Spanisch und Arabisch.
Auf DVD und Blu-ray bei C-Major Entertainment im Handel erhältlich.

Eine Koproduktion von Bernhard Fleischer Moving Images, Unitel und DW.
In Zusammenarbeit mit der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen.

© DW 2019

DIE DEUTSCHE
KAMMERPHILHARMONIE
BREMEN



BERNHARD FLEISCHER
Moving Images